

**Zeitschrift:** Beiträge zur Geschichte Nidwaldens  
**Herausgeber:** Historischer Verein Nidwalden  
**Band:** 40 (1981)

**Artikel:** Die Alpwirtschaft in Nidwalden : geschichtliche Entwicklung und Anpassung an die Agrarstrukturen der Neuzeit  
**Autor:** Odermatt, Leo  
**Kapitel:** Die Entwicklung der land- und alpwirtschaftlichen Produktion  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-703323>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VII. Die Entwicklung der land- und alpwirtschaftlichen Produktion

### 1. DAS VERFÜGBARE AREAL FÜR LAND- UND ALPWIRTSCHAFT

#### *1.1 Flächenmässiger Vergleich zwischen Kulturland und Alpweiden*

Tabelle 1: Gesamtfläche des Kantons Nidwalden und Nutzungsarten 1972<sup>1</sup>

Areal-kategorie	Fläche in Hektaren	Flächenanteil in %
Wiesland <sup>2</sup>	5 656	20,5
Weiden	7 564	27,4
Wald	7 671	27,8
Überbautes Gebiet <sup>3</sup>	854	3,1
Öd- und Unland <sup>4</sup>	5 832	21,2
<b>GESAMTFLÄCHE</b>	<b>27 577</b>	<b>100,0</b>

<sup>1</sup> Quelle: Arealstatistik der Schweiz 1972. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 27 und 115.

Die Gemeinden Oberdorf, Dallenwil und Wolfenschiessen, alles Gemeinden mit grossen Alpweidenflächen, sind noch nicht vollständig vermessen. Um möglichst genaue Angaben über die Bodennutzung zu erhalten, wurde der Datensatz Bodennutzung der landesplanerischen Datenbank der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, auch Informationsraster genannt, beigezogen. Der Datensatz ist beschrieben in: Statistische Quellenwerke, Heft 488, S. 8 ff.

<sup>2</sup> Diese Areal-kategorie enthält auch Ackerland und Obstbau. Beim Obstbau ist in Nidwalden der Feldobstbau eindeutig vorherrschend: Nach der Bestandesaufnahme von 1971 gab es nur zwei Betriebe mit Intensivkulturen, die bebaute Fläche betrug insgesamt 1,06 ha (Der Schweizerische Obstbaumbestand 1971, Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 490, S. 44, 50, 60, 68). Auf dem offenen Ackerland wird vorwiegend Silomais angepflanzt. Bei der eidgenössischen Betriebszählung 1975 wurden folgende Flächen offenen Ackerlandes registriert:

– Kartoffeln: 1,2 ha                      – Freilandgemüse: 2,3 ha  
– Silomais: 15,47 ha

(Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 580, S. 356).

Ackerbau und intensiver Obstbau machen somit nicht einmal ein halbes Prozent der Areal-kategorie «Wiesland» aus.

<sup>3</sup> Inbegriffen Industrie- und Verkehrsanlagen. Erläuterungen siehe Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 11 f.

<sup>4</sup> Inbegriffen Seen und Flüsse. Erläuterungen siehe Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 9

Tabelle 2: Nutzflächen der politischen Gemeinden und des Kantons 1972<sup>5</sup>

Gemeinde	Land- und forstwirtschaftlich produktives Areal ha	Wiesland <sup>6</sup> ha	Weiden <sup>7</sup> ha	Wald <sup>8</sup> ha
Beggenried	2 235	492	959	784
Buochs	922	605	(4)	313
Dallenwil	1 469	288	688	493
Emmetten	2 301	389	892	1 020
Ennetbürgen	822	480	(75)	267
Ennetmoos	1 330	689	(56)	585
Hergiswil	1 173	248	433 <sup>9</sup>	492
Oberdorf	1 510	686	323	501
Stans	988	535	62	391
Stansstad	792	326	(72)	394
Wolfenschiessen	7 349	918	4 000	2 431
Kanton Nidwalden	20 891	5 656	7 564	7 671

Tabelle 3: Verhältnis der produktiven Flächen des Kantons Nidwalden<sup>10</sup>

Arealkategorie	Fläche in Hektaren	Flächenanteil in %
Wiesland	5 656	27,07
Weiden	7 564	36,21
Wald	7 671	36,72

<sup>5</sup> Flächenangaben gemäss landesplanerischer Datenbank ORL. Quelle: Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 40

<sup>6</sup> Diese Kategorie enthält neben Ackerland und Obstbau auch Gewässer, Wege und Gebäulichkeiten, soweit sie nicht in die Nutzungsarten Seen, Flüsse, Überbautes Gebiet einbezogen werden konnten. Vgl. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 9

<sup>7</sup> Bei den Weideflächen handelt es sich fast ausschliesslich um Alpweiden. Die Weideflächen der Gemeinden ohne Alpland sind mit Klammern gekennzeichnet, sie machen nur 0,99% der produktiven Fläche und 2,7% der gesamten Weidefläche aus. Der Begriff Weiden umfasst die Alpweiden, das absolute Weideland, Heualpen und die Wildheugebiete.

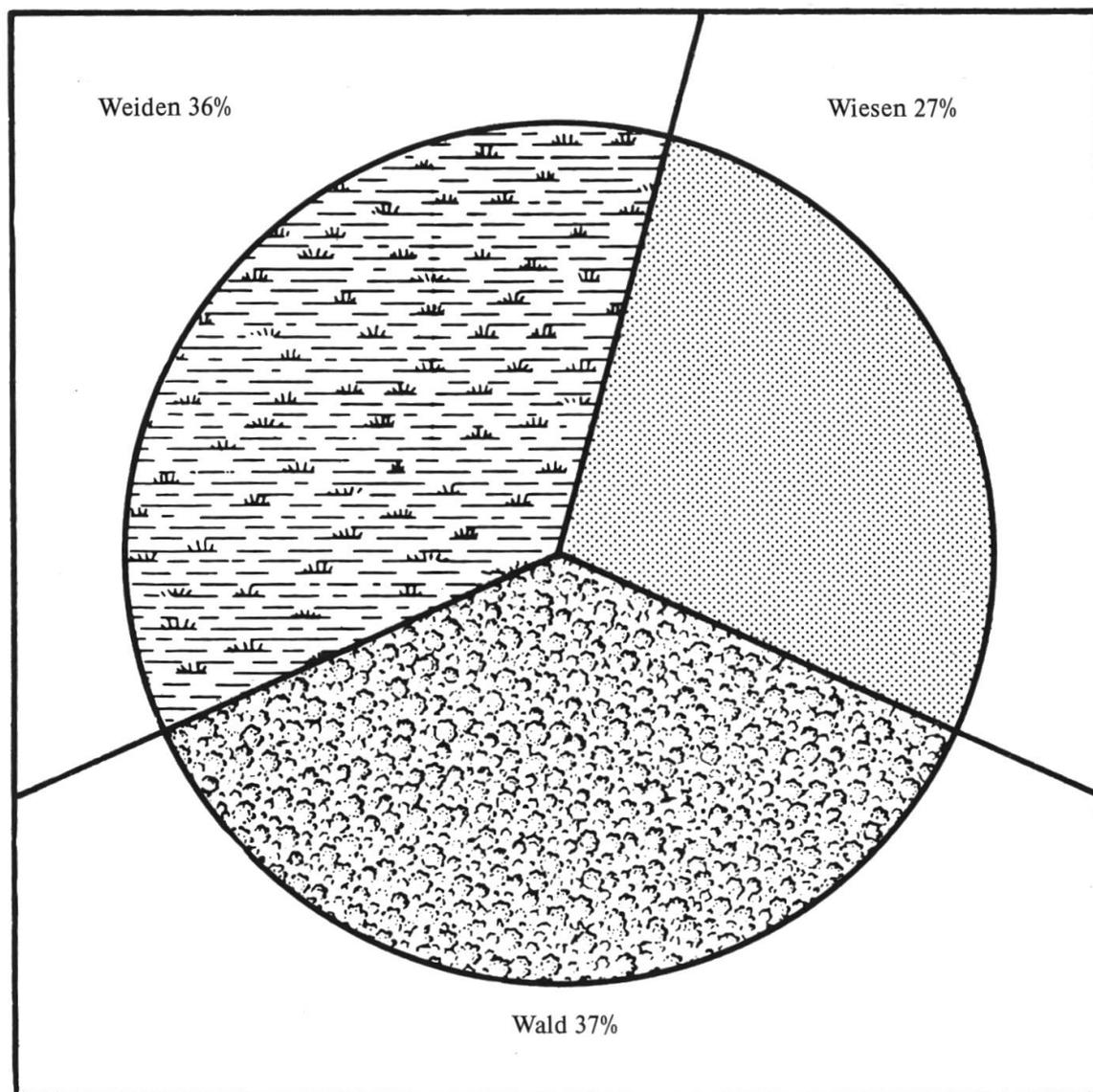
<sup>8</sup> Die mit dem Informationsraster ermittelte Waldfläche ist im allgemeinen grösser als jene der Grundbuchvermessung. Erläuterungen dazu: Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 15.

Die Flächenangaben der Gemeinden mit vollständigen, eidgenössisch anerkannten Grundbuchvermessungen nach den wichtigsten Arealkategorien sind angegeben in: Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 92

<sup>9</sup> Bei den Gemeinden mit vollständiger, eidgenössisch anerkannter Grundbuchvermessung weicht nur bei Hergiswil die mit dem Rastersystem ermittelte Weidefläche (433 ha) stark von der Weidefläche der Grundbuchvermessung (191 ha) ab. Vgl. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 40 und 92.

<sup>10</sup> Flächenangaben nach Arealstatistik der Schweiz 1972. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 488, S. 27 und 115

Graphik 5: Verhältnis der Arealkategorien Wiesland, Alpweiden, Wald



1975 wurden in Nidwalden gesamthaft 5179 Normalstösse<sup>11</sup> gesömmert. Das entspricht einer Fläche von 1035,8 ha Kulturland mittlerer Ertragsfähigkeit des Mittellandes<sup>12</sup>. Für Nidwalden bedeutet dies eine Ergänzung der Wieslandfläche um 20 Prozent.

<sup>11</sup> Unter Normalstoss versteht man den Futterbedarf einer Grossvieheinheit während 100 Tagen. Vgl. S. 143, Anmerkung 21

<sup>12</sup> Bei der Umrechnung der Sömmierungsweiden auf Kulturland mittlerer Ertragsfähigkeit des Mittellandes auf Grund des gesömmerten Rindviehs werden für Grossvieheinheiten 1,4 Aren je Stück und Woche angenommen (Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 580, S. 23). 100 Tage entsprechend 14,2857 Wochen. Ein Normalstoss benötigt folglich 20 Aren.

## 1.2 Historische Grössenverschiebungen zwischen den Arealkategorien

Die Anteile der einzelnen Kulturarten an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche können für frühere Jahrhunderte nicht mit Flächenwerten angegeben werden. Dazu fehlt es nicht nur an Informationen, sondern auch an vergleichbaren Landschaften. Die historischen Arealkategorien waren nämlich in Aussehen und Ertrag völlig verschieden von den entsprechenden heutigen Kulturlandschaften. Hauptgründe dafür sind die ehemals dichte Bestockung mit Obstbäumen und Hecken und die viel extensiverere Bewirtschaftung.

Wenn wir für frühere Epochen auch keine Zahlenwerte zur Verfügung haben, können wir doch die wichtigsten Verschiebungen zwischen den Arealkategorien angeben, die zu den aktuellen Werten geführt haben.

### 1.21 Weiden und Riedflächen werden Wiesland

Die maximale Ausdehnung des Wieslandes nach heutigen arealstatistischen Begriffen wurde um 1960 erreicht<sup>13</sup>, denn noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Wieslandflächen bedeutend kleiner. Umso grösser war damals eine Arealkategorie, die heute nicht mehr existiert: die Allmend. Es handelte sich dabei um das gemeinsame Weideland der Uerten im Talgebiet. Diese Allmenden hatten zum Teil beträchtlichen Umfang<sup>14</sup>. Noch 1836 schätzte Businger die Kühe, die in Nidwalden im Sommer auf den Allmenden weideten, auf etwa 431<sup>15</sup>. Daneben bestanden noch an privaten Matten oder Weiden, die ehemals Gemeinland waren, Atzungsrechte, auch Gemeinwerk<sup>16</sup> genannt. Diese Matten und Weiden mussten im Frühling und Herbst den Uertnern zum Weiden des Viehs offenstehen<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Seither mussten grosse Abgänge von bestem Kulturland an Strassen, Wohn- und Industriebauten verzeichnet werden. Diese Veränderung kann leider nicht statistisch belegt werden, weil weder 1951 noch 1972 alle Gemeinden vermessen waren und weil die Arealstatistik 1952 die Rastermethode mit der Ausscheidung von 11 Arealkategorien, wie sie in der Arealstatistik 1972 angewendet wurde, noch nicht gekannt hat.

<sup>14</sup> Der ehemalige Umfang der Allmenden in den Uerten wurde bisher noch nie rekonstruiert. Angaben über den Umfang der Allmenden finden sich in:

– Beiträge, Heft 2, S. 124

– Achermann J., Die Korporationen von Nidwalden, Stans 1980

<sup>15</sup> «Diese Kühe sind meistens das Eigenthum solcher Bauern, die die Alpen nicht befahren und durch den Milchverkauf an die Dorfbewohner oder auch wohl an Sennen, die im Thale bleiben, irgend einen, und zwar oft beträchtlichen Gewinn machen. Dadurch werden die Allmenden, wo keine Stallfütterung stattfindet, den Dörfern zu einem Bedürfnisse und zu einer Wohlthat während der Zeit, in welcher sich die Hauptmasse des Viehes in den Alpen befindet. Doch könnten sie unendlich mehr leisten, wenn der Anbau dieser grossen Landstrecken eine andere Richtung nähme, zum Beispiel, wenn sie stückweise gemeinschaftlich zu Mattland, Erdäpfel-, Korn- oder Hanfland umgeschaffen würden, als wo der natürlich gefallene Dünger der weidenden Herde die ganze Vegetation einzig und allein betreiben muss» (Businger A., Gemälde der Schweiz, S. 52).

<sup>16</sup> Der Begriff «Gemeinwerk» erscheint in Nidwalden erstmals im Buochser Hofrecht von 1400, das aber ins 12. Jahrhundert zurückgeht (Druck: Der Geschichtsfreund, Band 33, S. 72) und im Buochser Dorfrecht vom 6. Februar 1433 (Druck: Der Geschichtsfreund, Band 11, S. 208). Gemeinwerk könnte hier auch Pflicht zur Beteiligung an Gemeinarbeiten bedeuten.

<sup>17</sup> Solche Atzungsrechte werden in juristischer Fachsprache auch Trattrechte genannt.

Ein Kernpunkt in der Landwirtschaftsgeschichte Nidwaldens im 19. Jahrhundert war die Aufteilung des Allmendlandes an Private<sup>18</sup> und die Ablösung der Atzungsrechte<sup>19</sup>.

Die ebenen Talböden in Nidwalden waren seit je Riedland: Das Drachenried in Ennetmoos, das Stansstader-Ried, das Galgen- und Gnappi-Ried in Stans und die Allmend von Buochs und Ennetbürgen. Die meisten Riedflächen begann man erst nach Beginn des zweiten Weltkrieges zu meliorieren. Allein 1941–1946 wurden durch Entwässerungen und andere Verbesserungen 507,1 ha Landflächen für Acker- und Futterbaugewonnen<sup>20</sup>. Infolge der Entwässerung von Sumpfland nahm das Streueland seit dem letzten Jahrhundert um mehrere hundert Hektaren ab.

### 1.22 Äcker werden Wiesland und Berggüter Alpweiden

Der heutige Bestand an Alpweiden kann in seiner flächenmässigen Ausdehnung seit dem 16. Jahrhundert als konstant angenommen werden. Die Alpweiden machen heute mehr als ein Drittel der gesamten produktiven Fläche aus und liefern, umgerechnet in Kulturland mittlerer Ertragsfähigkeit, 15 % der gesamten Grünfutterproduktion<sup>21</sup>.

Im Mittelalter gestaltete sich dieses Verhältnis völlig anders. Solange auf der Ganzjahressiedlung in erster Linie Getreide zur Selbstversorgung angebaut wurde, stand für die Nutztiere, die ebenfalls der Selbstversorgung dienten, mehr als genug Weideland auf den Alpen zur Verfügung. Bei dieser Subsistenzwirtschaft müssen die Alpweiden mehr als die Hälfte der gesamten Grünfutterproduktion geboten haben. Die frühe Nutzung der Alpgebiete ist evident, denn zwischen der Waldgrenze und der Steinzone lag ein breiter Grasgürtel, der ohne beschwerliche Rodungen und ohne grossen Aufwand zur Erstellung von Temporärsiedlungen als Weidefläche eingerichtet werden konnte<sup>22</sup>. «Schon damals lag die Stärke der wirtschaftlichen Tätigkeit der Talbewohner in der Wechselwirkung von Talboden und Alpen, weswegen es falsch wäre, die Alpwirtschaft als alleinige Grundlage der Existenz anzusprechen. Die Sömmerung auf den Alpen war umso nötiger, als die Talschaften noch der Grasfluren entbehrten, wie sie im 18. Jahrhundert zum Symbol der urschweizerischen Fruchtbarkeit aufstiegen.»<sup>23</sup> Subsistenzwirtschaft mit sehr extensiver Nutzung der Alpen kann in Nidwalden bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts beobachtet werden<sup>24</sup>.

<sup>18</sup> Die Allmendverteilungen wurden in Furrers volkswirtschaftlichem Lexikon als bedeutsame und besondere Erscheinung der Landwirtschaft Nidwaldens erwähnt (vgl. Furrer A., Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, 2. Band, Bern 1889, S. 512 f.).

Die letzten Allmendverteilungen wurden noch zu Beginn dieses Jahrhunderts vorgenommen, so zum Beispiel in Beggenried.

<sup>19</sup> Vgl. die Urkunde vom 27. Juni 1811 (Genossenlade Stans) und die Urkunde vom 20. Oktober 1817 (Staatsarchiv Nidwalden) über den Loskauf der Atzungsrechte auf den Gütern Huoben und Milchbrünnen.

<sup>20</sup> Ausserordentliche Meliorationen in Nidwalden, Stans 1946, S. 43 ff.

<sup>21</sup> Vgl. S. 141, Anmerkung 11

Genauere Berechnung:

Wieslandfläche	5 656 ha	85%
Alpweiden, umgerechnet in Kulturland	1 036 ha	15%
Total Grünfutterfläche gleichen Ertrags	6 692 ha	100%

<sup>22</sup> Meyer W., Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens, S. 262

Wenn nun durch die Expansion der Grossviehhaltung im Spätmittelalter die Alpen intensiver genutzt wurden, wurde es unumgänglich, die Wiesflächen auf Kosten der Äcker auszudehnen. Dies insbesondere nach dem Aufkommen gesicherter Märkte für Vieh und Milchprodukte. Jetzt konnte das Vieh, das bis anhin mangels Futter nicht überwintert werden konnte, nicht mehr im Herbst geschlachtet oder auf fremden Viehmärkten verkauft werden, denn Herstellung von Käse auf den Alpen in grösserem Ausmass und Viehzucht erforderten grosse Bestände an gutgewinterten Kühen.

Die Ausdehnung des Wieslandes geschah einmal auf Kosten der Äcker. Der Bedarf an Winterfutterflächen scheint bis ins 16. Jahrhundert so gross geworden zu sein, dass der Ackerbau damals endgültig aufgegeben wurde<sup>25</sup>. In der ganzen Innerschweiz wurde Wiesland auch durch Waldrodung gewonnen<sup>26</sup>, in Nidwalden allerdings konnten bisher keine Orte nachgewiesen werden, die erst vor der Reformation oder noch später zwecks Wieslandgewinnung gerodet wurden<sup>27</sup>.

Nach dem Aufkommen der Hartkäserei im 16. Jahrhundert trat die Alpwirtschaft ins Zentrum der gesamten landwirtschaftlichen Produktion. Die Nachfrage nach Alpland stieg derart, dass auch die Alpweidenfläche weiter ausgedehnt werden musste. Dies geschah vor allem dadurch, dass bisher ganzjährig bewohnte Güter zugunsten von sommerlichen Temporärsiedlungen aufgegeben wurden. Der bekannteste Fall dafür sind die Treichialpen auf Wiesenberg.

1493 waren die Treichialpen noch ganzjährig bewohnt, denn im Panzer-Steuerrodel<sup>28</sup> von Dallenwil sind sie als belastete Güter angegeben. In einem Fall sind die fünf Quoten des Unterpandes für einen Panzer sogar alle auf Güter, die in der Treichi liegen, verteilt<sup>29</sup>:

Frowenmatt<sup>30</sup> in Drenky

Nider Waltmatt

Mat under der Egg

Sewlis Egg

Letersmat (nicht genau lokalisierbar)

<sup>23</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 78

<sup>24</sup> Vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 77 f.

<sup>25</sup> In Obwalden konnte sich der Ackerbau länger halten. Vgl. Kiem M., Die Alpenwirtschaft und Agrikultur in Obwalden seit den ältesten Zeiten, in: Der Geschichtsfreund, Band 21, S. 167 ff.

<sup>26</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 108

<sup>27</sup> Weder sind in Nidwalden bis jetzt Versuche unternommen worden, mittels Flurnamenforschung Spätrodungen nachzuweisen noch wissen wir, ob Bevölkerungsstagnation oder -rückgang eine solche späte Rodungstätigkeit erübrigen liessen.

Aus Obwalden dagegen sind umfangreiche Spätrodungen bekannt. So ist im Säckelmeister-Rechnungsbuch von Lungern im Jahr 1588 der Lohn für das Schwenden von 240 000 Grotzen verrechnet worden (Gander J., Alpinspektionen im Sommer 1906, S. 17).

<sup>28</sup> Jede Uerte hielt zur Verfügung des Landes eine Anzahl Harnische. Diese Waffenausrüstungen hafteten auf den Liegenschaften, sie durften nicht aus der Uerte verkauft noch vererbt werden. Die Harnischpflicht lag auf den Gütern als eine Grundlast. Dass die einzelnen Harnische in der Regel auf keinem zusammenhängenden Güterkomplex lasteten, deutet wohl auf den Grundbesitz des ursprünglichen Trägers oder seiner Sippe hin (Durrer R., Ein Panzer-Steuerrodel von Dallenwil 1493, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 30. Jahrgang, Nr. 1, Zürich 1897, S. 24).

<sup>29</sup> Durrer R., Panzer-Steuerrodel, S. 26

<sup>30</sup> Der verschwundene Name Frauenmatt deutet auf ehemaligen Besitz des Frauenklosters Engelberg hin.

Folgende Güter auf der Treichi waren ebenfalls harnischpflichtig:

Husmat in Drecki der ober del<sup>31</sup>

Nider Husmatt in Drenky<sup>32</sup>

Schurten<sup>31</sup> (Schultern)

Weitere heutige Alpen auf Wiesenberg waren damals noch als Güter harnischpflichtig, so<sup>31</sup>:

Lochmat (Alp Loch)

Nider Buchholz (Wiesenberg, nicht lokalisierbar)

Hoffstat zuo Lüken (Lükenboden)

Müllermad ufem Knuew (Kneu)

Bruodermad ufem Knuew (Kneu)

## 2. DER ACKERBAU IN NIDWALDEN

Die Urkunden, die einen weitverbreiteten Ackerbau auch für Nidwalden nachweisen, können uns keine Antwort auf die Frage geben, ob die Felder im Mittelalter mehr für Futtergewinnung oder mehr für Ackerbau bestellt wurden. «Ein eigentlicher Grasbau im heutigen Sinne zur Gewinnung des Winterfutters fand nur bedingt statt und wurde auf den Matten im erhöhten Gelände betrieben.»<sup>33</sup>

### 2.1 Der Umfang des Ackerbaus vom 12. bis 15. Jahrhundert

Da Urkunden, die direkt Äcker erwähnen, selten sind, müssen auch Flurnamen herbeigezogen werden. Flurnamen, die den Begriff Acker enthalten, sind in Nidwalden in allen Gemeinden anzutreffen<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> Durrer R., Panzer-Steuerrodel, S. 27

<sup>32</sup> Durrer R., Panzer-Steuerrodel, S. 26

<sup>33</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 73

Matte ist ein altalemannischer Ausdruck für der Heugewinnung vorbehaltenes Wiesland, das meist erhöht lag. Wiese stammt aus Schwaben, ist jünger und liegt in den Niederungen, in wässrigen Gebieten (Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 73, Anmerkung 55).

<sup>34</sup> Die Möglichkeit, aus Ackernamen die Verbreitung frühern Getreidebaus nachzuweisen, weist wiederum auf die Wichtigkeit der Flurnamenforschung hin.

Als Beispiele für Ackernamen seien genannt:

Ennetmoos: Türlacher, Salisacher, Muacher

Stansstad: Grabacher, Salacher, Baumgarten

Stans: Aecherli, Wechselacher, Talachern

Oberdorf: Krummenacher, Katzenacher, Widacher, Hergisacher, Baumgarten, Wigerts (= Weingarten)

Dallenwil: Breitenacher, Aecherli, Lehnacker, Aufgendacher

Buochs: Acheri, Muacher, Hundachen

Wolfenschiessen: Ennetacher, Langacher, Schwandacher

Beggenried: Acheri

Emmetten: Wingarten (heute Alp), Pfandacher, Acherli

Ennetbürgen: Langacher, Hirsacher, Baumgarten

Ackernamen sind auch im Urkundenmaterial häufig<sup>35</sup>.

Ob man vom Vorkommen von Ochsen und Pferden auf Ackerbau schliessen kann (Zugtiere), ist fraglich, denn Ochs und Pferd wurden auch als handelsfähiges Grossvieh aufgezogen<sup>36</sup>.

Auf Ackerbau lassen auch Namen, die ein Ackerbausystem wie Egerten- und Dreifelderwirtschaft bezeichnen, schliessen. Beispiele dafür sind die Ägerten-, Ifängi- und Zelgennamen<sup>37</sup>.

Anhand des Urkundenmaterials lässt sich auch eine eigentliche Mühlengeographie erstellen<sup>38</sup>.

Urkundliche Nachrichten über den Ackerbau in Nidwalden:

1150 Die Acta murensia erwähnen 1 Acker in Stans und 2 Äcker in Wolfenschiessen (Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Basel 1883, S. 81 ff.).

<sup>35</sup> In den Zinsrödel des Klosters im Hof zu Luzern werden viele Ackernamen in Nidwalden erwähnt, zum Beispiel:

- 1283 Têlacher (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 1, Nr. 1421)
- 1314 Krumacher (Quellenwerk II, 3, S. 57)
- 1315–1318 Wechselacher, Hobacher (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 107)
- 1320–1330 Wiszenacher, Würschenacher (Quellenwerk II, 3, S. 194)
- 1326 Langen Acher (Quellenwerk I, 2, Nr. 1336)
- 1327 Talacher (Quellenwerk I, 2, Nr. 1392)
- 1330 Langenacher (Quellenwerk I, 2, Nr. 1558)
- 1332 ennent Ackers, de bono agro dicto in emo Spisse, de agro hinder dem Lo (Quellenwerk II, 3, S. 111)
- 1342 Eichacher, Langenacher (Quellenwerk I, 3a, S. 410)
- 1370–1380 Wechselakker, Wintenakker, Willitaker, Bonakker, Hobakker, (Quellenwerk II, 3, S. 191 f.)

<sup>36</sup> Unter den Vogteiabgaben vom Hof Stans sind 1259 und 1286 drei Ochsen erwähnt (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 1, Nr. 1488; Quellenwerk II, 3, S. 5). Heinrich von Buochs hielt um 1200 acht Ochsen (Quellenwerk I, 1, Nr. 202). Nach dem Engelberger Urbar, abgefasst vor 1199, mussten Aa (Gisiflüeli/Staldifeld) Waltersberg, Albratswil (Dallenwil) und Füglisto dem Abt für drei bis vier Wochen ein Pferd stellen (Quellenwerk II, 2, S. 227).

<sup>37</sup> Egerten- und Dreifelderwirtschaft sind beschrieben bei Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 79 ff. Historische Egerten- und Zelgennamen daselbst S. 80, Anmerkungen 81, 82, 83. Bifang nannte man die Abschirmung der Ackerzelgen in der Dreifelderwirtschaft (Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 80).

Beispiele für Bifang- und Zelgennamen in Nidwalden:

Ennetmoos: Ifängi, Aegerten

Stans: Ifängi, Zelger (Name)

Beggenried: Ifängi, Ifang

Wolfenschiessen: Zälgli (Dorf und in Oberrickenbach), Aegertli (Obermatt), Aegerten (Altzellen), Ifängi (Altzellen).

<sup>38</sup> Das Engelberger Urbar erwähnt Mühlen in Stansstad, Oberdorf und Altzellen (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 221 ff.). Weitere Beispiele siehe: Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 83, Anmerkung 93.

Mühlennamen finden wir entlang dem alten Aawasserlauf und an Bächen:

Müli (Dallenwil), Risismüli, Obrist Müli, Mülibach (Stans); Aumüli (Buochs); Mülibach, Ober Müli (Beggenried). Ebenso finden wir in vielen Gemeinden den Flurnamen Mühlematt. Es lässt sich nicht eindeutig festlegen, ob die Mühlen hiesiges oder importiertes Getreide gemahlen haben. So bestand zum Beispiel um 1850 noch die Sägerei und Kornmühle Dallenwil, die eingeführtes Getreide verarbeitete.



18 Bis 1941 wurde das Drachenried in Ennetmoos als Streueland genutzt. Unter der Initiative von Nationalrat Wagner nahm eine Meliorationsgenossenschaft die Trockenlegung an die Hand. Im Winter 1941/42 wurde der erste Teil und im Winter 1942/43 der Rest des Riedes entwässert. Fast die gesamte Planie des Aushubmaterials und die Auffüllung der vielen Riedgräben erfolgte durch ein Detachement internierter Polen. Auch beim Neuumbruch haben die Polen mitgeholfen. Das Bild zeigt den ersten Umbruch des Drachenriedes im Mai 1942. Der Moorigel-Pflug wird von einem 55 Ps Bulldogg-Raupentraktor mit Holzvergaser gezogen. Gutes Pflügen beim ersten Umbruch war für die rationelle Durchführung der folgenden Ackerarbeiten von grösster Wichtigkeit.

- vor 1199 Im Engelberger Urbar sind als Abgaben neben meist milchwirtschaftlichen Produkten auch Ackerfrüchte angegeben. Die ackerbaulichen Zinsabgaben von Ennetbürgen betragen insgesamt 30 Brote, 1 1/3 Viertel (46,1 Liter) Hafer, 3 Mütt (415,2 Liter) Spelt und Hafer und 1 Mütt (138,4 Liter) Hafer; in Oberdorf wird 1 Schilling... de Grabin in campo et de agro... bezahlt (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 225 ff.).
- 1279 Beim Verkauf der Güter der Freiherren von Balm werden unter ihren Besitzungen in Buochs auch Äcker erwähnt (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 1, Nr. 1286).
- 1290–1339 Das Gut Mueterschwand (Ennetmoos) der Kusterei des Klosters Luzern gilt 6 Viertel Hofmass (= 207,6 Liter Getreide) (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 46).
- 1306 Abt und Konvent zu Engelberg geloben, einer Laienschwester als Dank für eine Schenkung auf Lebenszeit alljährlich nach Belieben aus ihrem Kornhaus zu Luzern oder zu Buochs 7 Malter halb Korn, halb Hafer auszurichten (7 Malter = 38,752 hl) (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 2, Nr. 414; Oechsli W., Regesten, Nr. 469).
- 1314 Kloster im Hof zu Luzern. Propsteirodel  
... in Atseldon Lieba de uno agro ...  
... Johannes de Waltersberg de quibusdam agris ...  
(Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 57).
- 1320–1430 Kloster im Hof zu Luzern. Propsteirodel  
... Wechselacher ...  
... von dem Hobacher des von A ...  
... Würschen acher ...  
(Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 191, 194).
- 1322 Neben andern Landparzellen kauft das Kloster Engelberg folgende Ackerstücke auf Alzellen:  
... der acher vor dem Lô, der acher zu Brüge, der acher hinder dem Lô, daz acherstücke an eim kylchacher bi dem kylchwege, den garten in dien hofstetten obna ...  
(Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 2, Nr. 1133).
- 1318 Eintrag im Jahrzeitbuch des Frauenklosters Engelberg:  
... Von unserem erwidigen Herren König Andres XV Malter korns (= 83,04 hl) von den Zehenden ze Buochs ...  
(Der Geschichtsfreund, Band 26, S. 266).
- 1330 Kloster im Hof zu Luzern. Propsteirodel (Äcker in Wolfenschies-  
sen)  
... de agro dicto Hagakker ...  
... de agro dicto uff Senderakker ...



19 Im Jahre 1943 konnte das Stadtzürcherische Pflanzwerk vom Ertrag des Drachenrieds folgende Mengen verkaufen: 26 000 kg Getreide, 355 200 kg Hackfrüchte, 69 400 kg Stroh und 126 450 kg Gemüse. Die Erträge auf dem Drachenried waren relativ gering. Gründe dafür waren das magere und untätige Neuland, der fehlende Dünger, die Rostepidemien beim Getreidebau und die vielen nassen Stellen im noch zu wenig entwässerten Ried. Das Bild zeigt ein Weizenfeld auf dem Drachenried im Juli 1943.

- ... der hanfgart ob dem weg ...  
 ... von Dieggenspalg 5 den. de agro dicto Wiserlon ...  
 ... de agro Hagakker ...  
 ... von dem akker in Niderlucht under dem hag ...  
 ... de agro Obrüti ...  
 ... der akker uf dem hag und der akker under dem hag und nid der  
 Lucht und der Murakker ze Obrüti ...  
 ... de agro dicto Stokakker ...  
 ... de agro dicto Murakker ...  
 ... und des akkers uf dem hag ein tritteil ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft II, 3, S. 195 f.).
- 1334 Landkäufe des Klosters Engelberg auf Altzellen:  
 ... drü acher stüki uffen varnebuel zu Altsellen ...  
 ... einen acher nit em Lô nit Egerdon ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft I, 3a, Nr. 50 und Nr. 70).
- 1336 Das Kloster Engelberg kauft Güter in Oberrickenbach, darunter:  
 ... einen hanfgarten und einen acher ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft I, 3a, Nr. 147).
- 1341 Glaus von Eggenburg verkauft dem Frauenkoster zu Engelberg  
 Güter in Stans:  
 ... des guotes ob dem Banholtz den fünften teil, dem man spricht  
 im Howati, und des achers nit dem hus in der hofstete nün teil und  
 der matten under der mure nün teil und des achers hinder dem  
 stadel vier stuke ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft I, 3a, Nr. 362).
- 1341 Der Abt von Engelberg gibt Güter auf Diegisbalm zu Erblehen:  
 ... die gadenstat an eim Ruedingens und das darzuo hoeret und  
 den acher halben zu Oberen Gadems ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft I, 3a, Nr. 365).
- 1342 Abt und Konvent von Engelberg beurkunden den Kauf verschie-  
 dener Landparzellen, darunter Garten, Hanfgarten und Äcker.  
 Oberrickenbach:  
 ... uf sinem garten ob sinem huse und uf sinem hanfgarten und uf  
 sinem muracher ...  
 ... uf einem hanfgarten und uf einem acher bi sinem hus gelgen ...  
 Buochs:  
 ... uf dem acher, der da heisset uf dem Zil, und uf des Mosers acher  
 und uf dem Eigenacher ...  
 (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossen-  
 schaft I, 3a, Nr. 410).
- 1345 Zinsrodel des Frauenklosters Engelberg. Folgende Ackerstücke  
 sind erwähnt:

Wiesenberg:

... den acher in der matten zu Lükon und zu Buocholtz das acherlant und das matlant ...

Ennetmoos:

... von einem acher, den man sprich am Henfler, ze Roren gelegen ...

... uf dem acher, dem man sprichet Bechlin acher, der gelegen ist nit Jacobs guot von Winkelried, ...

... uf disen guetern, dü ze Winkelried gelegen sind: uf dem acher ze Riete vor dem Macher und uf dem Gewandacher ...

Altzellen:

Die 1322 und 1334 gekauften Stücke werden wiedererwähnt.

Büren nid dem Bach:

... Von dem acher, der da heisset Ratoltzacher und von dem ober acher halben ...

Niederrickenbach:

... von dem acher hinder Wingartz buel gelegen ...

Stans:

Die 1341 gekauften Eggenburg-Güter werden wiedererwähnt.

Oberlickenbach:

... Einen akker, den man sprichet der Murakker an Ebretzhalt, und den akker dar ob an der stigen und den akker am Anthoubt ... (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 231 ff.).

1357 Abt und Konvent von Engelberg freien die Bergleute auf Altzellen vom kleinen Zehnten:

... das so uf dem selben berg ze Altsellen wachset von Biren und von Oepflen, von reben und von Kriechen enkein Zehenden geben sullent hie fürhin ...

(Der Geschichtsfreund, Band 53, S. 171).

1357 und 1371 Einkünfteurbar des Klosters St. Blasien. Einkünfte aus Ennetmoos. ... Item 16 eln tuochs und 3 fiertel habern Luzer mes ze fuotter von des Brunners hofstat ze Rorn, die an der Bünden lit und von des Forsters hofstat ... (16 Ellen = 10,0512 m; 3 Viertel = 103,8 Liter) (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 6).

1370–1380 Kloster im Hof zu Luzern. Propsteiodel (Äcker in Ennetmoos und Stans)

... und der akker, der daran stosset an Heinis Jacobs hoffstatt ...

... ein akker in des Schmidz Emnet ...

... ein akker am Aldweg ...

... von dem akker nid sim stadel ...

... von dem akker uf dem hag in der Bützi ...

(Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 192).

1384 ... Und diese nachgeschriben zinse, die alle sint halb dinkeln und halb lucern mes ... von kirseten drü vierteil ...





20 Blick von der untern Stöckmatt auf die Melioration Galgen- und Stansstadried im Frühjahr 1946. Rechts der Alpnachersee mit Lopper; links das Gotthardli, die Murmatt und der Allweg; in der Mitte der Rotzberg, davor das Meliorationsgebiet. Das Land ist vollständig trockengelegt und ausplaniert. Drei- bis viermaliger Umbruch haben jegliche Bodenunebenheit verschwinden lassen. Dieses Gebiet ist heute vom selben Standpunkt aus kaum mehr wiederzuerkennen. Es ist von der Autobahn zerschnitten und weitgehend überbaut. Dies ist ein typisches Beispiel für das Schicksal der landwirtschaftlichen Prioritätsgebiete in den Talböden Nidwaldens. Von der Mündung des Kanals (rechts im Bild) in den Alpnachersee bis zur Achereggbrücke lag das Garnhänkried, das zu Beginn des zweiten Weltkrieges aufgeschüttet und trockengelegt wurde. Diese sogenannte Kolmation Stansstad (vgl. Abbildung 23) wurde mit dem Anteil Nidwaldens am Gewinn auf dem Goldbestand der Nationalbank finanziert. Am 27. September 1936 war nämlich der Schweizerfranken um 30% abgewertet worden. Dies hatte zu einem Mehrwert des Goldbestandes in neuer Währung geführt. Von diesem Gewinn wurden 150 Millionen Franken an die Kantone im Verhältnis ihrer Wohnbevölkerung verteilt, Nidwalden bezog 555 344 Franken.

- (3 Viertel = 103,8 Liter)  
(Der Geschichtsfreund, Band 7, S. 191).
- 1434 Abt und Konvent zu Engelberg verkaufen Güter in Ennetmoos und die Alp Bluematt  
... ob den Acheren in dem Rotzberg und in der Loren ...  
(Urkundensammlung Bünti, Stifts-Archiv Engelberg, Cod. 171, S. 200, für den vollständigen Text siehe S. 109).
- 1493 Im Panzersteuerrodel von Dallenwil wird ... der acher am Leden ... erwähnt.  
(Durrer R., Ein Panzer-Steuerrodel von Dallenwil 1493, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 30. Jahrgang, Nr. 1, Zürich 1897, S. 27).

## 2.2 Das Verschwinden des Ackerbaus im Spätmittelalter

Seit dem 15. Jahrhundert besass der einheimische Ackerbau in Nidwalden nur mehr subsidiären Charakter und verschwand in den folgenden Jahrhunderten bis auf etwas Gartenbau<sup>39</sup>.

Im 18. Jahrhundert bildeten Zentralschweiz und Berner Oberland das eigentliche Hirtenland, in dem grosse Teile der europäischen Gesellschaft «... ein Arkadien, ein Land paradiesischer Unschuld, patriarchalischer Sittenreinheit und friedlichen Glückes gefunden zu haben glaubte...»<sup>40</sup>. Reiseberichte und systematische Landesbeschreibungen ergeben in die Zeit der 1780/90er Jahre einen Einblick in die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse, wie sie seit der Zeit der grundherrschaftlichen Urbarien keine Epoche mehr gewährt hatte<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> Die Chronisten des 19. Jahrhunderts stellen das gänzliche Fehlen des Ackerbaus fest, sind sich aber seines einstigen Vorhandenseins bewusst. Businger Josef erwähnt 1827, «... dass in den Urzeiten des Landes auch der Getreide- und Weinbau nicht unbeträchtlich gepflegt wurde» (Businger J., Die Geschichten des Volkes von Unterwalden, Band I, S. 6). 1836 schreibt Aloys Businger: «Die Landökonomie des Unterwaldners ist vorzüglich die eines Hirten und Sennen; der Ackerbau und alle übrige Kultur ist dagegen nur eine unter allem Verhältnis stehende Nebensache. Gegenwärtig furchet im Lande kein Pflug mehr, obwohl stellenweise in Berg und Thal Frucht gepflanzt wird;...» (Businger A., Der Kanton Unterwalden, Gemälde der Schweiz, Band VI, St. Gallen und Bern 1836, Nachdruck Genf 1978, S. 51).

1886 erschien eine Abhandlung mit vielen Belehrungen über die Landwirtschaft Nidwaldens: «Der Pflug ist erst wieder in neuester Zeit durch die Armenbehörden von Stans und Buochs zu Ehren gezogen worden. ... Heute haben sich im Allgemeinen die Verhältnisse zu Ungunsten des Ackerbaues geändert, dennoch fürchten wir, man vernachlässigt diesen viel zu sehr, namentlich fehlt der Kornbau; das Korn ist ein weit besseres Nahrungsmittel als die Kartoffeln...» (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, Stans 1886, S. 90).

1889 bemerkt der Schreiber des Artikels «Nidwalden» in Furrers Volkswirtschafts-Lexikon: «Der Pflug verschwand aus Unterwalden so gründlich, dass der Schreiber dieses einen solchen zum ersten Male in einer theatralischen Aufführung der Geschichte Arnold Anderhalden's zu sehen bekam (wahrscheinlich musste das Exemplar zu diesem Zwecke importiert werden)». Furrer A., Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Band 2, Bern 1889, S. 511

<sup>40</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 5

<sup>41</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 7 f. Reisebeschreibungen über Nidwalden aus dem 18. Jahrhundert sind zitiert bei Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 15



*21 Kornfeld auf dem Galgenried am 20. Juli 1943. Rechts im Bild das alte Trasse der Stansstad-Engelberg-Bahn mit einem der legendären Triebwagen.*

Hauptkennzeichen im Wirtschaftsbild der damaligen Urschweiz war das überall vorherrschende Grasland<sup>42</sup>. Verzicht auf Ackerbau und einseitige Viehwirtschaft war für die damalige Zeit noch etwas ganz Aussergewöhnliches, «... war doch im Allgemeinen ein gewisses Mass von Selbstversorgung mit Getreide in der Landwirtschaft das Normale, und gar in den Alpentälern mit ihrer meistens weniger günstigen Verkehrslage war mehr noch als im Mittelland ein entschiedenes Festhalten an der Selbstversorgung zu erwarten. Man lebte ja im Zeitalter des langsamen, kostspieligen Verkehrs und der unberechenbaren Hungersnöte.»<sup>43</sup>

Sicher ist das humide Klima der Urschweiz für den Grasbau günstiger als für den Ackerbau. Die Nachrichten über hochgelegene Äcker und das Vorkommen von Reben, Kastanien und Feigenbäumen im Spätmittelalter lassen allerdings auf ein etwas milderes Klima im 14./15. Jahrhundert schliessen. Jeder Urkanton hat aber Gebiete, in denen Ackerbau mit befriedigendem Ertrag heute noch möglich wäre. Den Beweis dafür haben die Pflanzwerke während des 2. Weltkrieges geliefert<sup>44</sup>. Unfruchtbarkeit und schlechtes Klima allein waren kein Grund zur Einstellung des Ackerbaues, denn Ackerbau wäre in Nidwalden ebensogut möglich gewesen wie zum Beispiel in den Walliser Bergtälern. Auch die Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur, beim Ackerbau insbesondere gegenüber Schädlingen<sup>45</sup>, war kein ausreichender Grund, denn die Naturgewalten bedrohten auch Vieh und Weiden mit Seuchen und Unwetter.

«Die Hauptgründe für die allmähliche wirtschaftliche Strukturänderung in der Urschweiz müssen . . . in der intensiveren Anteilnahme am spätmittelalterlichen Handelsaufschwung, getragen durch die aufblühenden Städte, gesucht werden. Die Frage stellt sich: Warum Eigenbau mit mühsamen Mitteln, wenn durch eine gesicherte Verkehrslage aus dem Mittelland, Süddeutschland, Elsass/Burgund das Getreide gegen Tausch von Fleisch und Molkenprodukten leicht erstanden werden konnte? Solange die Verkehrssicherheit noch zu wünschen übrig liess, konnte der einheimische Ackerbau nicht aufgegeben werden. Das Zusammengehen mit den Nachbarn des Mittellandes war nicht die Ursache, sondern nur die Folge eines schon im 13. Jahrhundert beginnenden Ausgreifens der alpinen Bauern nach andern Wirtschaftsgegenden, bedingt durch die Bevölkerungsvermehrung.»<sup>46</sup> Das Be-

<sup>42</sup> «Unrichtig wäre dagegen, daraus schon auf „blühende Grasfluren“ in der Urschweiz zu schliessen, wie dies im 18. Jahrhundert durch Albrecht von Haller geschah. Diese waren das Ergebnis der allgemeinen Verbreitung des Kunstgrasbaus und der Einführung der dauernden Stallfütterung mit der Lieferung von Düngemitteln. Noch 1811 berichtet Anton Elsener, dass die Erkenntnisse der Physiokraten nicht auf allen Bauerngütern der Urschweiz durchgedrungen seien» (Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 108).

Der interessante Bericht Elseners (Elsener A., Medizinisch-topographische Bemerkungen über einen Teil des Urnerlandes, Altdorf 1811) ist abgedruckt bei Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 108, Anmerkung 213.

<sup>43</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 10

<sup>44</sup> Siehe S. 163

<sup>45</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 88

<sup>46</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 88. Söldnerdienst war für die Urschweizerkantone eine Möglichkeit, einen Teil der Bevölkerung zeitweise nicht ernähren zu müssen. Vgl. Niederer A., Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Sonderausgabe von Vol. 29, 1979, 1, S. 248



22 Dem Stadtzürcherischen Pflanzwerk auf dem Drachenried dienten 3 Pferde, 6 bis 8 Ochsen, 2 Raupenschlepper und 1 Radtraktor als Zugkräfte. Das Bild zeigt ein Ochsen- und ein Pferdegespann beim Garben laden im Sommer 1946.

23 Die Aufnahme vom 20. Juli 1943 präsentiert ein Feld Garben-Puppen auf der Kolmation Stansstad.

völkerungswachstum im Mittelland und in Norditalien bewirkte eine Nachfrageerhöhung für Fleisch und Milchprodukte in diesen Gegenden. Eine gänzliche Umstellung auf Viehwirtschaft war für die urschweizerischen Bauern von der Marktlage hergesehen ein vorteilhafter Schritt<sup>47</sup>.

Nidwalden war schon seit dem 13. Jahrhundert auf eine Teileinfuhr von Korn angewiesen. Seit dem Eintritt in den Bund im Jahr 1332 war Luzern der wichtigste Marktort für die Urschweiz<sup>48</sup>.

Im 15. Jahrhundert wurden die Getreideeinfuhren bedeutsamer, zugleich setzte ein deutlicher Wechsel zur Graswirtschaft ein<sup>49</sup>. Ein Kornhandel von Italien/Tessin nach der Deutschschweiz existierte vor 1500 kaum, Kornimporte aus Norditalien/Tessin kamen für die Urschweiz erst zur Zeit der Reformation in Frage<sup>50</sup>.

### *2.3 Machtpolitik um Versorgungs- und Absatzgebiete*

Die wirtschaftlichen Grundlagen für die Preisgabe des Ackerbaus und die Konzentration auf exportorientierte Viehwirtschaft wurden primär durch die Entwicklung des Verkehrs auf der Gotthardroute und den nach Norden führenden Routen geschaffen. Ebenso wichtig war aber die parallel dazu verlaufende politische Entwicklung der Eidgenossenschaft, der Übergang von der Defensive zur Offensive.

Schon der Beitritt der Städte Luzern (1332) und Zürich (1351), beides bedeutende Marktzentren für Getreide- und Viehhandel, hatte beschleunigende Wirkung auf den Rückgang des Ackerbaus. Durch den Wegfall der Getreidesperren wurde der Getreideimport erleichtert, für viehwirtschaftliche Produkte waren bedeutende Märkte erschlossen<sup>51</sup>.

Die Getreideüberschussgebiete der Alten Eidgenossenschaft lagen aber in Bern, im Aargau und im Thurgau, und auch diese konnten nur in guten Jahren Getreide ausführen. Weitere Kornkammern für die Schweiz waren, in der Reihenfolge ihrer Bedeutung: Elsass, Burgund, schwäbische Donaugebiete, Lombardei und Piemont (für den Süden) und Frankreich. Der einheimische Ackerbau und damit die Selbstversorgung konnten erst aufgegeben werden, als im 15. Jahrhundert die Gemeinen Herrschaften Aargau und Thurgau nahegelegene Kornkammern boten und, nicht minder wichtig, die Herfuhr aus den weiter entfernten Kornkammern sicherten<sup>52</sup>.

Der Aargau wurde 1415 erobert und aufgeteilt. Unterwalden wurde Mitregent an der Pfandschaft Baden. Neben seiner Bedeutung als Kornkammer

<sup>47</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 96

<sup>48</sup> Über die Kornsperrn als politisches Machtmittel vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 90 ff.

<sup>49</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 94

<sup>50</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 93

<sup>51</sup> Marty A., Die Viehwirtschaft der Urschweiz und Luzerns, insbesondere der Welschlandhandel 1500–1798, Zürich 1951, S. 14 ff.

<sup>52</sup> Von Muralt L., Renaissance und Reformation, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Band I, S. 395 f.

übte der Aargau durch die gemeinsame Verwaltung eine verbindende Wirkung auf die alten Orte aus<sup>53</sup>. Ähnlich verbindend hatten zwei Jahrhunderte zuvor in den Tälern der Urschweiz die zur gemeinsamen Bewirtschaftung von Alpen und Allmenden benötigten Organisationen gewirkt. Diese Genossenschaften hatten über ihren Zweck hinaus kommunales Denken und Handeln entscheidend gefördert.

Der Thurgau wurde 1458 bis 1460 erobert und wie der Aargau zu einer Landvogtei eingerichtet<sup>54</sup>.

Den Gegenwert zum Brotkauf schufen die Viehexporte nach Oberitalien. Um den Zugang zu diesen südlichen Märkten zu sichern, mussten Raumkorridore dorthin geschaffen werden. Aus diesen verkehrspolitischen Gründen erfolgte die Erwerbung der Gemeinen Herrschaften jenseits der Alpen.

Die Mailändischen Kapitulate, Verträge mit dem Herzogtum Mailand seit 1426 betreffend Zollfreiheit auf allen Strassen über Bellinzona, Como und Varese nach Mailand, lassen die enorme Bedeutung dieser südlichen Handelsstrassen für die inneren Orte erkennen<sup>55</sup>.

Das Ringen um die Beherrschung der südlichen Handelswege begann 1403, als Uri und Obwalden die Leventina in ihr Landrecht aufnahmen. Bezeichnenderweise gibt der Tessiner Schriftsteller Luigi Lavizzari als Grund für diesen Zug gegen das Herzogtum Mailand an, Angehörige von Uri und Obwalden hätten beim Hintreiben von Vieh auf den Markt von Varese Unbill erlitten<sup>56</sup>. Dieser wechselvolle Kampf um das Gebiet des heutigen Kantons Tessin, insbesondere den wichtigen Stützpunkt Bellinzona, zog sich um mehr als ein Jahrhundert dahin. Nach den eidgenössischen Eroberungen standen die tessinischen Gebiete um 1512 gegenüber den regierenden Orten in verschiedenen Untertanenverhältnissen<sup>57</sup>. Bellinzona, eines der ältesten, in immer neuen Versuchen umkämpftes Gebiet der Gotthardpolitik, wurde 1503 durch den Frieden von Arona den Orten Uri, Schwyz und Nidwalden zugesprochen. Nidwalden erhielt bei dieser Eroberung das Schloss Sasso Corbaro oder Santa Barbara als Sitz für seinen Landvogt zugeteilt<sup>58</sup>.

Gleichzeitig mit dem Kampf um die Leventina wurden die Beziehungen zu den Nachbarn in Rätien und im Wallis vertraglich geregelt. Im Mittelpunkt des Interesses standen die der Gotthardroute benachbarten Handelsstrassen nach den südlichen Handelsplätzen: das Bleniotal und das Misox aus Rätien und das Eschental aus dem Oberwallis. Der Besitz des Eschentales, 1410 erstmals erreicht, 1515 endgültig verloren<sup>59</sup>, versprach, wie es sich aus der geographischen Lage ergibt, einen gewissen Flankenschutz für das obere Tessin. Die

<sup>53</sup> Vgl. Schaufelberger W., Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Band I, S. 282 ff; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band I, Basel 1921, S. 22 ff.

<sup>54</sup> Vgl. Schaufelberger W., Spätmittelalter, S. 310 ff; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band VI, Neuenburg 1931, S. 752

<sup>55</sup> Marty A., Welschlandhandel, S. 16

<sup>56</sup> Marty A., Welschlandhandel, S. 16

<sup>57</sup> Vgl. Schaufelberger W., Spätmittelalter, S. 285 ff; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band IV, Neuenburg 1927, S. 796 ff; Band VI, Neuenburg 1931, S. 668 ff.

<sup>58</sup> Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band II, Neuenburg 1924, S. 89

<sup>59</sup> Vgl. Schaufelberger W., Spätmittelalter, S. 288 ff.

Bedeutung der inneralpinen Querverbindung Vorderrhein – Urseren – Bedretto – Eschental, beziehungsweise Oberalp – Gotthard – San Giacomo, lässt ältere wirtschaftliche, wenn nicht politische Beziehungen Uris zum Eschental erwarten<sup>60</sup>.

#### 2.4 Die Reagrarisierungsversuche

Die Preisgabe der Selbstversorgung durch die Teilnahme an einem weiteren Wirtschaftsraum beunruhigte die Obrigkeit, insbesondere in Zeiten gestörter Zufuhr. Sie versuchte deshalb mit den verschiedensten Massnahmen, den Ackerbau wieder einzuführen. Den obrigkeitlichen Bemühungen um den Ackerbau war aber kein Erfolg beschieden. Trotz verschiedener Begünstigungen, die für diejenigen, die zu Acker fahren, in Aussicht gestellt wurden, hielten sich die Landsgemeindebürger nicht einmal an ihre eigenen Beschlüsse, die sie im Ring zu Wil zur Förderung des Ackerbaus gefasst hatten. Alle waren mit der Förderung des Ackerbaus einverstanden, aber niemand wollte selbst etwas unternehmen, denn die Gewinne aus dem Verkauf von Vieh und Käse waren grösser und sicherer als eine ungewisse Ernte und die in Aussicht gestellten Vergünstigungen.

Die obrigkeitlichen Reagrarisierungsversuche setzten aber auch zu spät ein. «. . . Es standen nun dem guten Willen nicht nur die Bequemlichkeit und der imperiöse Bedarf an Winterfutter für den vermehrten Viehbestand, sondern auch das Fehlen der nötigen Erfahrung im Wege. Mit dem Verzicht auf den Ackerbau wurde auch jene Summe von örtlicher Erfahrung in Sortenwahl und Anbaumethode preisgegeben, die für den Getreidebau um so weniger entbehrt werden kann, je mehr mit der Ungunst des Klimas und der Höhenlage gerechnet werden muss. Eine Fünfländerkonferenz der Waldstätte mit Luzern und Zug, die im Jahre 1699, nach einer Reihe von Notjahren, in Brunnen tagte, gehörte zu den letzten von einer langen Reihe von vergeblichen Bemühungen dieser Art, indem man sich damals auf Grund eines Versorgungsvertrages mit Luzern anscheinend ins Unabänderliche ergab. Die Hungersnot von 1771/72 brachte eine neue vorübergehende Anstrengung. Inzwischen hatte aber die Einführung des Kartoffelbaues, der weit weniger Erfahrung voraussetzte und ergiebiger war als der Getreidebau, die Aufgabe um einiges erleichtert.»<sup>61</sup>

Im Folgenden ist eine Übersicht über die Reagrarisierungsversuche seit dem 16. Jahrhundert angegeben:

- 1532 Die von Stans wollen den Kornzehnten nicht mehr entrichten, weil seit langem nicht mehr gesät. Das Kloster Engelberg schlägt deshalb Recht vor<sup>62</sup>.
- 1567 Landsgemeindebeschluss: Wer Samen empfängt, erhält einen Beitrag an den Pflug, muss aber 3 Jahre säen. Fehlbare werden gestraft und müssen den Samen bezahlen<sup>63</sup>.

<sup>60</sup> Schaufelberger W., Spätmittelalter, S. 288

<sup>61</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 19 f.

<sup>62</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abteilung 1b, S. 1364, lit. d

<sup>63</sup> Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, S. 86



24 Das Getreide wurde mit dem Bindemäher gemäht und nachher gepuppt. Das Puppen war unbedingt nötig, denn trotz schönem Wetter war wegen der Gewitter ein Trocknen des Getreides auf dem Boden unmöglich. Die Puppen und Heinzen wurden je nach Witterung 6 bis 12 Tage auf dem Felde belassen. Bild von der Getreideernte im hintern Teil des Drachenrieds, vor dem Diethelm, im Sommer 1946.

- 1573 Nachgemeindebeschluss: Wer Neubruch öffnet, erhält den Samen geschenkt. Wer aber nicht 3 Jahre sät, muss den Samen bezahlen<sup>64</sup>.
- 1591 Nachgemeindebeschluss: Wer ackert, erhält einen Kostenbeitrag an den Pflug<sup>64</sup>.
- 1613 Nachgemeindebeschluss: Beim Umackern muss dem Gültbesitzer Anzeige gemacht und auf sein Verlangen für den Zins Versetzung gegeben werden<sup>64</sup>.
- 1676 Der Wochenrat fragt den Landrat an, ob es nützlich sein möchte, Korn, Gemüse und dergleichen zu pflanzen. Der Landrat antwortet, man solle es wie von altersher geschehen lassen: Wer Lust zum Ackern habe, dem soll es bewilligt sein, er findet aber, man müsse in dieser Hinsicht nichts unternehmen<sup>64</sup>.
- 1689 Der Wochenrat befiehlt den politischen Uerten (ausgenommen Büren und Dallenwil), sie sollen innerhalb eines Monats auf Kosten der Genossen einen Pflug machen lassen<sup>65</sup>. Im Herbst wird zur Schonung der Äcker und Gärten eine scharfe Verordnung gegen Schweine, Geissen und Schafe erlassen<sup>65</sup>.
- 1699 Feierlicher Landsgemeindebeschluss: Jede Uerte soll geeignetes Land zum Ackerbau ausscheiden. Der Samen soll aus dem Uertesäckel vorgeschossen werden. Die Leute sollen einander mit Zügen helfen. Die Geistlichkeit soll durch Predigten die Landleute zum Ackerbau tapfer anfristen<sup>65</sup>.
- 1749 Der Landrat schlägt vor, in den Uerten mageres und riediges Land aufzutun. Die Buochser leisten Widerstand<sup>66</sup>.
- 1750 Der Landrat beschliesst, in den Uerten gemeinsam etwas aufzutun. Über das wie und wo habe das Geschworenen Gericht zu entscheiden<sup>67</sup>.
- 1770 Der Landrat ernennt eine Kommission zum Ankauf von Frucht und fordert die Bürger zum Anpflanzen auf, wenigstens für den Hausgebrauch. Die Landsgemeinde beschliesst, alle Uerten sollen geeignetes Pflanzland auf<sup>67</sup>.
- 1771 Dringender Aufruf des Landrates an das Volk zum Anpflanzen. Besitzern geeigneten Pflanzlandes wird gedroht, im Falle einer Not werde ihnen kein Mehl und Brot verabreicht, wenn sie das Pflanzland nicht entsprechend nutzten<sup>67</sup>.
- 1817 In Stans wird urbar gemachtes und angepflanztes Gemeindeland verteilt<sup>67</sup>.
- 1848 Ein Komitee wird gebildet, das mit Liebesgaben Kartoffelsamen ankauft und verteilt<sup>67</sup>.

<sup>64</sup> Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, S. 87

<sup>65</sup> Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, S. 88

<sup>66</sup> Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, S. 88

<sup>67</sup> Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 3, S. 89

In den Jahren 1941 bis 1946 blühte der Ackerbau in Nidwalden ein letztesmal auf. Das grösste Pflanzwerk traf man auf dem Drachenried in der Gemeinde Ennetmoos. Die Stadt Zürich hatte das ganze Ried gepachtet, den Boden entwässert und auf dem neugewonnenen Kulturland ihre Anbaupflicht erfüllt<sup>68</sup>.

Gesamthaft wurden in den Vierzigerjahren in Nidwalden folgende Flächen bebaut<sup>69</sup>:

Tabelle 4: Offenes Ackerland in Nidwalden 1943 und 1947

Jahr	Offenes Ackerland	Wichtige Kulturarten		
		Getreide	Kartoffeln	Gemüse
1943	503 ha	279 ha	165 ha	47 ha
1947	289 ha	160 ha	90 ha	30 ha

Das offene Ackerland betrug 1943 immerhin 8,9% der heutigen Wieslandfläche. Acker- und Gartenbau konnten sich aber auf den meliorierten Böden nicht über die fünfziger Jahre hinaus halten.

### 3. DIE VIEHHALTUNG VOM MITTELALTER BIS ZUM 17. JAHRHUNDERT

Bis ins 14. Jahrhundert ist nach den Ergebnissen der historischen und archäologischen Forschung im Alpenraum keine Retardierung gegenüber dem Mittelland nachweisbar<sup>70</sup>. Die mittelalterliche Landwirtschaft entwickelte sich in den Gebirgsregionen der Schweiz je nach entstehenden Rechtsformen und Handelsmöglichkeiten und gegebenen topographischen und klimatischen Bedingungen in ganz verschiedene Richtungen. Inwieweit die verfestigten Strukturen Innovationen auf dem Gebiet von Viehwirtschaft und Ackerbau, insbesondere auf dem Gebiet der Milchverarbeitung, selber veranlassten, förderten oder ablehnten, hat die weitere Entwicklung entscheidend mitgeprägt<sup>71</sup>.

<sup>68</sup> Unter der Leitung von Kulturchef W. Spörri arbeitete dort eine Arbeitsbrigade, die im Sommer und Herbst 1944/45 mit 60–65 Mann ihren Höchststand erreichte. Die meisten Arbeiter stammten aus Zürich. Vgl. Ausserordentliche Meliorationen in Nidwalden 1941–1946, Stans 1946. Vgl. Spörri W., Schlussbericht über das Stadtzürcherische Pflanzwerk für wirtschaftliche Unternehmungen in Ennetmoos und Giswil, Manuskript, Ennetmoos 1947

<sup>69</sup> Quelle der Flächenangaben: Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 217, S. 33. Über offenes Ackerland und wichtige Kulturarten nach Gemeinden, 1943 und 1947, siehe daselbst. Über Ernte, Erträge und Produkteverwertung des Stadtzürcherischen Pflanzwerkes in Ennetmoos siehe Spörri W., Schlussbericht über das Stadtzürcherische Pflanzwerk, S. 15 ff.

<sup>70</sup> Niederer A., Die alpine Alltagskultur, S. 233 ff.; Meyer W., Wüstungen, S. 256 ff.

<sup>71</sup> Über die Wirtschaftsgeschichte der alten Urschweiz hat Werner Röllin, gestützt auf das vorhandene Quellenmaterial, eine eingehende Arbeit geschrieben (vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte). Wir können uns daher in dieser Arbeit auf einen Überblick und vor allem auf eine ergänzende Anführung von Quellenmaterial beschränken.

Es stellt sich hier die Frage, wann die Subsistenzwirtschaft aufgegeben wurde, seit wann man in Nidwalden über den Eigenbedarf hinaus für fremde Märkte zu produzieren begann. Die Aufgabe des Bedarfsdeckungsprinzips steht in engem Zusammenhang mit der Ablösung der Grundherrschaft. Durch die Auflösung der grundherrlichen Betriebsorganisation wurde der Kleinbetrieb Betriebseinheit, der Bauer konnte über die Bewirtschaftung frei entscheiden, und von einer erhöhten Arbeitsleistung fiel ihm der volle Mehrertrag zu. Damit dieser verwertet werden konnte, mussten Absatzmöglichkeiten für Landwirtschaftsprodukte vorhanden sein; der Ankenmarkt zu Luzern und der Viehexport nach Italien gewährten sie. Die Erbzinsen waren als fixe Summen für ewig festgelegt, dadurch profitierten die Bauern auch von der laufenden Geldentwertung. «Zunehmende Freizügigkeit und Freiheit des Liegenschaftenverkehrs ermöglichten eine freiere wirtschaftliche Betätigung. Die Beseitigung von Hemmnissen aller Art ging Hand in Hand mit einer Wandlung in der Wirtschaftsgesinnung. An Stelle des auf Bedarfsdeckung gerichteten Strebens trat das kapitalistische Wirtschaftsziel: Erwerb um des Erwerbs willen. Dem Feudaladel blieb dieser Geist fremd; umso leichter wurde er ins bäuerliche Denken aufgenommen, wenn er auch in ihm sein rationalistisches Wesenselement verlor und durch Bindungen an die Tradition gemildert wurde.»<sup>72</sup>

### 3.1 Ungeklärte Fragen in Bezug auf die Alpwirtschaft

Auf dem Forschungsgebiet der historischen Alpwirtschaft sind eine ganze Reihe zeitlicher Fragen noch ungeklärt<sup>73</sup>:

- In welche Zeit sind die Anfänge der Nutzung hochgelegener Grasazonen als Viehweiden zu verlegen? Damit verbunden: Wie alt ist die Lebensweise der Transhumanz<sup>74</sup>?
- Seit wann begann man die Alpstafel vom Gebiet über der Waldgrenze aus nach weiter unten zu verlegen?
- Seit wann begann man komfortablere Dauersiedlungen zu bauen und belies die Alpsiedlungen in bisheriger einfacher Bauweise?
- Seit wann benutzt man Maiensässe oder Alpen im Rodungsbereich<sup>75</sup>?

<sup>72</sup> Liver P., Abhandlungen zur Rechtsgeschichte, S. 655 f.

<sup>73</sup> Der Schweizerische Historikertag vom 19. Mai 1979 behandelte die Geschichte der Alpen in neuer Sicht. An der Tagung wurde versucht, über die vielfältigen Problemstellungen, den Stand der Forschung und laufende Projekte Klarheit zu verschaffen. Die bisherige Vernachlässigung der Geschichte der Alpwirtschaft wurde dabei einmütig festgestellt. Beiträge zur Geschichte der Alpen in neuer Sicht sind abgedruckt in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Vol. 29, 1979, Nr. 1

<sup>74</sup> Unter Transhumanz versteht man die halbnomadische bäuerliche Wirtschaftsform, bei der mit Vieh und Habe auf entfernte Sömmerungsweiden gezogen wird. Völlig unerforscht im Gebiet von Nidwalden ist die früher ausgeprägte Transhumanz der Landwirtschaft Beggenrieds. Vgl. Bähler R., Massnahmen zur Verbesserung der Produktionsgrundlagen in der Berglandwirtschaft und Alpwirtschaft, Bern 1961, S. 32 ff.

<sup>75</sup> So zum Beispiel liegen Bergliegenschaft und teilweise Alp der früher allgemein üblichen Dreistufenbetriebe Beggenrieds alle im Rodungsbereich. Vgl. Bähler R., Massnahmen zur Verbesserung der Produktionsgrundlagen, S. 21



25 Herrenrüti in Engelberg um 1860.

26 Trittthütte auf Niederbauen, erbaut 1951, Zustand Juni 1981.

27 Steckenmattbodenhütte auf Niederbauen, Melchgaden und Sennhütte unter einem Dach, Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, Zustand Juni 1981.

- Seit wann hält man auf den Alpen Schweine?
- Seit wann wird in der Schweiz kein Schafskäse mehr hergestellt<sup>76</sup>?

### 3.2 Die Alpsiedlungen

Die bestehenden Alpegebäude in Nidwalden sind noch nie erforscht worden<sup>77</sup>. Im Zuge der Gebäudesanierungen auf den Alpen verschwinden diese Nutzbauten zusehends, ohne dass davon Pläne oder Aufnahmen gemacht wurden<sup>78</sup>.

Seit je sind aufgegebene Alpegebäude sehr schnell zerfallen, denn das brauchbare Material, Mauersteine, Bau- und Brennholzer, wurde abtransportiert, und die Trümmer wurden zu Meliorationszwecken ausgeebnet.

Auf den Nidwaldner Alpen konnte man bis ins laufende Jahrhundert noch sogenannte «Heidenhäuschen» antreffen; es handelte sich dabei um Mauerreste aufgegebener Alpegebäude<sup>79</sup>. Bei diesen Ruinen kann man nicht allgemein auf frühmittelalterliche oder frühgeschichtliche Siedlungen schliessen. Beim grössten Teil noch auffindbarer Ruinen handelt es sich um Gebäude, die erst im 19. oder 20. Jahrhundert aufgelassen wurden<sup>80</sup>. Aufgegebene Alpegebiete sind in Nidwalden aber keine bekannt. Auch über eine Verlegung von Temporärstationen aus Lagen über 2000 m ü. M. in tiefer gelegene Regionen wie sie andernorts<sup>81</sup> beobachtet werden kann, ist aus Nidwalden bis heute nichts bekannt.

Ob man im Mittelalter in Nidwalden mit der ganzen Familie im Sommer in Alpdörfer gezogen ist, Verhältnisse, wie wir sie im Tessin oder auf dem Urnerboden antreffen, oder ob man damals schon die heute bestehenden Einzelsiedlungen bevorzugt hat, wissen wir nicht<sup>82</sup>. Der kolonistische Charakter der Besiedlung Nidwaldens spricht eher für letzteres.

<sup>76</sup> Businger bemerkte 1836: «Sehr selten die Schafkäslein» (Businger A., *Der Kanton Unterwalden, Gemälde der Schweiz*, Band VI, St. Gallen und Bern 1836, S. 60).

<sup>77</sup> Bei der Alpehütte im Müllerboden, von R. Durrer als mittelalterliches Alpegebäude beschrieben, handelt es sich um das Gebäude einer ehemaligen Dauersiedlung, vermutlich um einen Schweighof des luzernisch-murbachischen Dinghofes Stans. Vgl. Durrer R., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, Basel 1971 (Nachdruck), S. 440/41. Die überragende Bedeutung der Alpwirtschaft für die Wirtschaft Nidwaldens bis ins 19. Jahrhundert würde ein entsprechendes Forschungsprojekt genügend rechtfertigen. Die Erhaltung von Sakralbauten, Bauern- und Bürgerhäusern stösst überall auf stilles Einverständnis. Solche Bauten machten aber nur einen kleinen Teil der bäuerlichen Alltagskultur aus.

<sup>78</sup> Der Alpwirtschaft kann nicht zugemutet werden, dass sie mit musealen Einrichtungen arbeiten muss. Es wäre aber möglich, von bestehenden Gebäuden Aufnahmen und Pläne zu machen und da und dort typische Bauten, die nicht mehr gebraucht werden, samt Einrichtung zu konservieren, sei es am alten Ort oder in einem Freilichtmuseum.

<sup>79</sup> Die Alpeverbesserungen haben diese Ruinen meistens beseitigt. Über die heute verschwundenen Heidenhäuschen auf den Treichialpen siehe Durrer R., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, Basel 1971, (Nachdruck), S. 440 f.

<sup>80</sup> Vgl. Meyer W., *Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens*, S. 260; Durrer R., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, S. 400 f.

<sup>81</sup> Meyer W., *Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens*, S. 262 f., schildert eingehend ein Beispiel einer solchen Verlegung aus dem Kanton Glarus; vgl. Hösli J., *Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart*, Glarus 1948, S. 132, 309

Wir sind nicht sicher, ob es sich bei den Auffassungen in heutigem Alpgebiet um Reste von Dauer- oder von sommerlichen Temporärsiedlungen handelt. Die obere Grenze der Dauersiedlungen hat sich in Folge von Klimaänderungen, Schwankungen in der Bevölkerungszahl und Änderung der landwirtschaftlichen Produktion wiederholt verschoben<sup>83</sup>.

In Nidwalden wurden bisher weder Bauernhäuser noch Alphütten, geschweige denn historische Stallbauten, eingehend erforscht. Genaueres über die verschiedenen Bauweisen von Temporär- und Dauersiedlungen wissen wir deshalb weder für die Zeitepochen zwischen 1300 und 1800 noch für das 19. und 20. Jahrhundert. Man kann nur feststellen, dass bei den im letzten und diesem Jahrhundert erstellten Alphütten und Alpställen bezüglich Bauweise kein grosser Unterschied zu den ganzjährig bewohnten bäuerlichen Nutz- und Wohnbauten besteht<sup>84</sup>.

### 3.3 Die Nutztierhaltung vor 1300

Die Viehhaltung hat schon vor 1300 in der Urschweiz eine bedeutende Rolle gespielt<sup>85</sup>. Die *Acta murensia* berichten von umfangreicher Viehhaltung und gut organisierter Alpung<sup>86</sup>. Der Viehstand des Heinrich von Buochs bestand um 1200 aus 8 Ochsen, 14 Kühen, einer grösseren Herde ungezähmter Pferde, 99 Schafen und einer Schweineherde von ca. 40 Stück<sup>87</sup>. Nach dem Engelberger Urbar, geschrieben vor 1199, bezog Engelberg aus dem Gebiet von Nidwalden 23 1/2 Geisshäute, was auf eine verbreitete Ziegenhaltung schliessen lässt<sup>88</sup>. Um 1259 bestanden die Abgaben des murbachischen Meiers in Stans nebst Geldabgaben aus 1 Kuh, 3 Ochsen, 6 Geissfellen, 1 Kalb, 15 Käsen und 820 Eiern<sup>89</sup>.

«Im Mittelpunkt des Problems steht das Grossvieh, für die Urschweiz die Braunviehrasse, deren Ursprung im kurzhörnigen Torf- und Pfahlbaurind (*Bos brachyceros*) zu suchen ist. Der Domestikationsprozess dauerte Jahrhunderte, bis eine angemessene Nutzleistung erreicht wurde, ebenso die Einfarbigkeit, nachdem noch Klöster- und Allmendkorporationsaufzeichnungen vor 600 Jahren von verschiedenen Farbvariationen sprechen.

<sup>82</sup> Eine dezentralisierte Wirtschaftsform mit Viehzucht und subsidiärem Ackerbau machte eine Aufteilung der privaten Wirtschaftsgebäude notwendig. Licht in diese Frage könnte die archäologische Forschung bringen. Einstiges Bestehen von Dörfern in heute typischer Streusiedlungszone ist nicht ausgeschlossen (vgl. Meyer W., Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens, S. 263).

<sup>83</sup> Vgl. Meyer W., Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens, S. 262

<sup>84</sup> Meyer W., Wüstungen als Zeugen des mittelalterlichen Alpwesens, S. 259 und 263

<sup>85</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 70. Beispiele über Nutztierhaltung in den andern Urkantonen ebenda S.

<sup>86</sup> Vgl. S. 93 ff.

<sup>87</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft I, 1, Nr. 202

<sup>88</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 225 ff. Das Kloster verwendete die Geisshäute zur Pergamentherstellung.

<sup>89</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 3, S. 5

Wie bei der Entwicklung des Ackerbaus haben die Klöster auch bei der Aufzucht und Domestizierung der heute stattlichen Braunviehrasse einen wesentlichen Beitrag geleistet.»<sup>90</sup> Nach den Acta murensia betrieb das Kloster Muri in Nidwalden eine rege Viehzucht, kam doch der Propst im Mai und September persönlich nach Buochs, um Viehauftrieb und Überwinterung zu sichern<sup>91</sup>.

Die These, die Klöster hätten in der landwirtschaftlichen Entwicklung der Urschweiz eine Pionierrolle gespielt, wurde von Historikern immer wieder übernommen. Wir müssen uns aber ernsthaft fragen, ob wir allein vom Vorhandensein von Urkunden, die lediglich von land- und alpwirtschaftlicher Tätigkeit des Klosters Engelberg berichten, auf eine solche Pionierrolle schliessen dürfen. Insbesondere beim Kloster Engelberg mit seiner späten Gründung (1120) bleibt die Frage offen, ob das Kloster in Viehzucht und Milchverarbeitung neue Impulse ins Tal brachte oder ob seine überlieferten landwirtschaftlichen Methoden dem allgemeinen Entwicklungsstand der umliegenden Bergtäler entsprachen.

Über die Sömmerung von Nutztieren vor 1300 lässt der Quellenstand folgenden Schluss zu: Auf den hochgelegenen Alpen über der Waldgrenze wurden vor allem Ziegen als Milch- und Schafe als Wolllieferanten gehalten. Diese Alpwirtschaftsform war sehr extensiv. Die Grossviehhaltung spielte noch keine überwiegende Rolle. Man traf Grossvieh eher auf untern Alpen und in Seitentälern<sup>92</sup>. «Das grosse Problem der mittelalterlichen Viehhaltung lag in der Überwinterung, weshalb im Herbst ein Grossteil des Viehs wegen Futtermangel und Mangel an Stallungen geschlachtet werden musste.»<sup>93</sup>

### *3.4 Die Nutztierhaltung im 14. und 15. Jahrhundert*

Nach 1300 stieg die Bedeutung der Kühe als Milchlieferanten für die anwachsende Molkenproduktion<sup>94</sup>. Bereits 1357 hielt das Kloster Engelberg auf seinen Besitzungen in Grafenort und im Hochtal 69 Kühe, 94 Rinder, 14 säugende Rinder, 100 Mutterschafe mit Lämmern und 20 Galtschafe. Dazu kamen noch 15 Pferde und 6 Füllen<sup>95</sup>. Nach diesen Angaben bestand die Landwirtschaft des Klosters eindeutig aus Rindviehhaltung und Milchwirtschaft, auch ein Handel mit Jungvieh kann angenommen werden.

<sup>90</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 69. Vgl. P. Ringholz O., Die Geschichte der Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln, in: Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz, Heft 8, 22. Jahrgang, Bern 1908, S. 413 ff. Vgl. Wirth P., Die geographische Verbreitung der schweizerischen Viehwirtschaft, Bern 1942, S. 97 ff. Über den Handel mit Grossvieh, die historische Pferde- und Kleinvieh-, Schweine- und Hühnerhaltung siehe Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 71 ff. und 99 ff.

<sup>91</sup> Siehe S. 93 ff.

<sup>92</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 78; vgl. Bircher R., Hirtenland, S. 23 f.

<sup>93</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 78

<sup>94</sup> Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 100; vgl. Bircher R., Hirtenland, S. 23 f.

<sup>95</sup> Aus der Klageschrift des Klosters Engelberg gegen die Urner wegen der Alp Füren. Druck: Der Geschichtsfreund, Band 53, S. 173



28 Ober Urnerstafel auf Bannalp, im März 1945 durch eine Lawine zerstört.

29 Inneres des Alpbodengadens auf Singgäu, erbaut 1913, Zustand Juni 1981.

30 Grotzenhütte auf Bannalp, erbaut 1979.

Anfang des 14. Jahrhunderts war die Rindviehhaltung allgemein üblich geworden. Anzeichen dafür sind die vielen Streitigkeiten um Alpgebiete<sup>96</sup>, was auf eine Verknappung des Alplandes hindeutet, und das Aufkommen des Begriffes «Rindern» für einen Nutzungsanteil an einer Alp<sup>97</sup>.

Vom 14. bis ins 15. Jahrhundert wurde auf den Alpen möglichst viel Vieh gehalten. Die Güter lieferten aber nicht soviel Futter, dass der ganze Alpviehbestand überwintert werden konnte. Dies deshalb, weil die Alpweiden im Verhältnis zu Wiesland, Matten und Allmenden<sup>98</sup> viel grösser waren und weil auf den Gütern noch Ackerbau betrieben wurde. Die Einnahmen aus dem Handel mit Vieh und Anken ermöglichten den Ankauf von Getreide, soweit es bereits nicht mehr selbst produziert wurde, und von Rohstoffen für die Rüstungsgüter. Wenn man bedenkt, dass Nidwalden, das keine Einnahmen aus einem Handelsweg hatte, im 13. und 14. Jahrhundert bedeutende Summen für den Loskauf der Grundlasten aufbringen konnte, so ist dies doch ein Hinweis, dass die Landwirtschaft aus dem Handel mit Vieh und Anken ein recht gutes Auskommen hatte.

### 3.5 Der Welschlandhandel

Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert drehte sich die gesamte landwirtschaftliche Produktion um die Alpwirtschaft, denn alle handelsfähigen Milchprodukte, insbesondere Käse, wurden auf den Alpen produziert. Diese Exportprodukte mussten nach der Aufgabe des eigenen Ackerbaus genügend Geld einbringen, damit man sich für den gesamten Bedarf an Getreide auswärts eindecken konnte. Voraussetzungen für diesen Gütertausch waren ausgebaute Transportsysteme und funktionierende Agrarmärkte.

Leider sind aus dieser Zeitspanne wenig ganze Viehbestände bekannt. Der gesamte Viehbestand einer Wirtschaftseinheit kann uns nämlich aufgrund seiner Zusammensetzung Auskunft über die Viehwirtschaft geben.

In Ermangelung entsprechender Beispiele aus dem Kanton Nidwalden sollen in folgender Übersicht die Viehbestände des Klosters Engelberg im 16. Jahrhundert angegeben werden.

Diese Viehbestände des Klosters aus dem 16. Jahrhundert sind kleiner als die oben angeführten<sup>99</sup> Bestände aus dem 14. Jahrhundert, weil das Kloster in seiner wechselvollen Geschichte Güter und Alpen abtreten musste und weil es viele Güter nicht mehr selbst bewirtschaftet hat. Vom 16. bis ins 17. Jahrhundert hielt das Kloster einen relativ konstanten Milchviehbestand. Die stets niedere

<sup>96</sup> Der bekannteste Streit in der unmittelbaren Nachbarschaft von Nidwalden war der Streit zwischen Uri und dem Kloster Engelberg um das Alpgelände der Surenen. Vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 53 ff. Vgl. die Streitigkeiten der Alpgenossen von Trübensee mit den Alpgenossen von Arni, den Alpgenossen von Gerschni und dem Kloster Engelberg im 15. Jahrhundert, in: Gander J., Die Alpwirtschaft im Kanton Nidwalden, Solothurn 1896, S. 12

<sup>97</sup> Der Ausdruck «Rindern» erscheint erstmals am 4. Januar 1327 im Zusammenhang mit der Alp Arni. Vgl. S. 96

<sup>98</sup> Über die ursprüngliche Bedeutung von Matte, Wiese und Feld vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 73, Anmerkung 55/56

<sup>99</sup> Vgl. S. 168



- 31 *Lochhütte auf Dürrenboden, Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, Zustand um 1910.*  
 32 *Die neu aufgestockte Lochhütte, Zustand um 1940 (Mitte links).*  
 33 *Bleikialp ob Niederrickenbach, Aufnahme vom September 1958 (Mitte rechts).*  
 34 *Jungholz hütte auf Trübensee, erbaut 1942, 1981 durch eine Lawine zerstört.*

Anzahl Zeitrinder zeigt deutlich, dass man Zeitrinder nur als Ersatz für Abgänge aus dem Kuhbestand nachzog, die übrigen Rinder aber auf fremden Märkten verkaufte. Viele Stierenkälber wurden geochsnet, aufgezogen und dann wahrscheinlich als Zugtiere in Ackerbaugebiete verkauft.

Tabelle 5: Viehbestände des Klosters Engelberg im 16. Jahrhundert<sup>100</sup>

Jahr	Kühe	Zeit- rinder	Meis- rinder	Kälber	Ochsen			Zwicke	Stiere		
					grosse	Zeit- ochsen	Meis- ochsen		grosse	Zeit- stiere	Meis- stiere
1522	33	1	16	23	8	18	-	-	1	-	-
1528	41	-	24	20	5	4	-	1	1	2	-
1531	46	6	31	20	18	-	-	-	2	1	-
1532	41	16	32	22	9	6	-	-	1	2	-
1533	40	2	20	24	4	-	6	-	1	14	-
1534	36	6	15	26	-	9	-	1	1	-	-
1535	34	6	23	20	8	-	-	-	1	14	1
1536	35	8	21	20	5	-	-	-	3	12	-
1549	39	8	11	23	9	6	8	-	1	-	1
1550	41	4	11	24	7	1	8	-	4	1	1
1551	46	6	8	20	7	3	15	-	-	-	-
1552	39	6	9	9	16	-	9	-	-	-	-
1555	40	5	16	30	10	-	-	-	1	-	-
1570	50	7	12	40	20	-	-	-	4	-	-
1584	44	4	16	45	5	4	-	-	4	-	-
1587	45	-	25	28	12	-	-	-	-	-	-
1597	46	10	20	30	2	-	-	1	-	7	17
1612	61	10	29	35	12	35	-	-	-	-	-
1618	50	30	31	-	10	-	-	-	-	-	-

Für Nidwalden ist seit dem Mittelalter<sup>101</sup> erst wieder aus dem Jahr 1676 ein ganzer Viehbestand bekannt. Es handelt sich um den Viehbestand des am 15. November 1675 verstorbenen Landammanns Johann Franz Stulz, Stifter der sogenannten Stulzenstiftung<sup>102</sup>.

<sup>100</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abt. 1a, S. 259, 1346; Band 4, Abt. 1b, S. 1363; Band 4, Abt. 1c, S. 330, 517, 722; Band 4, Abt. 1e, S. 121, 318, 521, 688, 920, 1238; Band 4, Abt. 2, S. 1443, 1444; Band 5, Abt. 1, S. 1793, 1803, 1817; Band 5, Abt. 2, S. 2016, 2026

<sup>101</sup> Vgl. den Viehbestand des Heinrich von Buochs um 1200, S. 171

<sup>102</sup> Viehbestand nach dem Viehverzeichnis im Protokoll- und Rechnungsbuch der Stulzenstiftung (Staatsarchiv Nidwalden) und dem Stiftbrief in der Stulzenlade (Standeskanzlei I). Diese Angaben wurden mir von Herrn Josef Odermatt, Kniri, Stans, freundlicherweise mitgeteilt.

Dieser Viehbestand setzte sich wie folgt zusammen: 8 Kühe, 15 Zeitrinder, 2 Meisrinder, 1 grosser, fünf- oder sechsjähriger Münch (Wallach), 1 kleiner, dreijähriger Münch, 2 einjährige Füllchen.

Laut Stiftbrief besass Stulz folgende Alpung: 2 1/2 Rindern Arni, 1 Rindern Singäu, 2 Rindern Dürrenboden, 2 1/2 Rindern Trübensee.

Wie die übrigen Urschweizerkantone verkaufte Nidwalden sein überzähliges Jungvieh auf tessinischen und oberitalienischen Märkten.

Dieser Welschlandhandel ist, soweit er Nidwalden betrifft, noch gänzlich unerforscht<sup>103</sup>. Wir fügen deshalb einen Bericht über den Welschlandhandel des Klosters Engelberg aus dem 18. Jahrhundert bei.

«Es ist überaus aufschlussreich, sich anhand einer Abrechnung vor Augen zu führen, was ein solcher Italienzug für den Meisterknecht an Organisationstalent und Umsicht erforderte. Verhältnismässig einfach war der Verkauf von Vieh an Zürcher Metzger, die mit Vorliebe gesundes Alpenvieh verarbeiteten . . . Viel umfangreicher waren indes die Sendungen, die über den Gotthard den Weg nach dem Tessin und nach Oberitalien fanden. So lesen wir unter dem 28. Mai 1717 von 41 Stück Vieh und 48 Spalen Käse, die in Mailand verkauft werden; ein andermal ist die Rede von Rindern, Ochsen, Pferden neben 50 Kühen, am 6. November 1718 gar von 87 Stück Vieh. Sie wurden zunächst durch das Tal hinaus an den See geführt, und dann, meist von Beckenried aus, auf Nauen nach Flüelen übergesetzt, wo der erste Zoll zu entrichten war. Von hier ging es das Reusstal hinauf. Zur Fütterung der Tiere musste da und dort für Heu und Frischgras gesorgt werden, aber auch für die Unterkunft des Begleitpersonals. In Andermatt war wieder ein Zoll fällig, ebenso in Bellenz, bevor man auf die südlichen Handelsplätze gelangte. Die Käse wurden in Spalen, starken Holzfässchen zu 6–7 Stück, auf Saumpferde geladen. Für den Transport über den Berg mussten Urner Säumer angestellt werden, die oft bis zu 70 Spalen übernahmen. Dazu kamen mancherlei Nebenauslagen für Sattler, Seiler, Schmiede, da die holperigen Wege die Pferde wie das Bastmaterial fortwährend strapazierten. Auf dem Rückweg konnten die Säumer ihre Pferde mit Wein, Branntwein, Öl beladen, oft bis zu 100 Mass; der Wein wurde mit Vorliebe aus der Gegend von Magadino bezogen, wo private Händler häufig Käse gegen Wein austauschten und verrechneten. Auch Reis kam in grossen Mengen ins Tal und wurde, wenn der Bedarf für Kloster und Talleute gedeckt war, zum Teil wieder an die Basler Firma Matthias Streckysen weiterverkauft.»<sup>104</sup>

Nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab das Kloster den Viehhandel zugunsten des Käsehandels auf<sup>105</sup>. Wir dürfen annehmen, dass sich der Vieh- und Käsehandel des Kantons Nidwalden auf eine vergleichbare Art und Weise abgespielt hat.

<sup>103</sup> Angaben über den Welschlandhandel finden sich in folgenden Werken:

- Bürgi G., *Welschlandfahrten und Sennenleben*, Schwyz 1925
- Marty A., *Die Viehwirtschaft der Urschweiz und Luzerns, insbesondere der Welschlandhandel 1500–1798*, Zürich 1951
- Hösli J., *Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart*, Glarus 1948

<sup>104</sup> P. Heer G., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg*, S. 266 f. Der Handel mit Vieh und Käse des Klosters Engelberg wurde bis heute noch nie eingehend bearbeitet. Vgl. P. Heer G., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg*, S. 267, Anmerkung 17

<sup>105</sup> P. Heer G., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg*, S. 337

Es stellt sich noch die Frage, warum die Italiener eine so grosse Nachfrage nach Braunvieh hatten und warum sie ihre Viehbestände fortwährend mit fremdem Vieh ergänzt haben. Drei Hauptgründe können dafür verantwortlich gemacht werden:

1. Auf dem teuren, fruchtbaren Boden war die eigene Nachzucht im Verhältnis zu den Alpengebieten unrentabel. Das Vieh hatte ausschliesslich der Milchproduktion zu dienen.
2. Im heissen Klima der Lombardei degenerierte das Vieh rasch. Schon nach der dritten Generation verloren die eingeführten Schweizerkühe ihre gute Milchleistung und mussten durch gesundes, junges Alpenvieh ersetzt werden.
3. Das starke Bevölkerungswachstum der norditalienischen Städte wirkte sich auf den dortigen Märkten in einer stetigen Nachfrage nach Nutz- und Schlachtvieh aus.

### 3.6 Mittelalterliche Produkte der Alpwirtschaft

Die Produkte der mittelalterlichen Alpwirtschaft waren wesentlich verschieden von den heutigen. Das wichtigste Produkt war der Ziger<sup>106</sup>. «Diese Ziger dürfen freilich nicht verwechselt werden mit dem Schottenziger, wie er noch heute auf den Alpen aus der Molke gewonnen wird; nein, sie waren das Gemisch von Parakasein und Molkeneiweiss, streng genommen zigerhaltige Sauermilchkäse und als solche neben Anken das wichtigste Erzeugnis der Alp- und Hausennerei.»<sup>107</sup>

Man unterschied drei Hauptgattungen von Ziger: Fettziger, Magerziger und Molkenziger<sup>108</sup>. Das Engelberger Hofrecht für Buochs um 1400 verlangte für die Herstellung der Zinsziger, dass sie 16 Pfund (= 8,464 kg) schwer, nicht sauer, mit zwei Bechern Salz gewürzt und damit nicht versalzen sein sollen<sup>109</sup>. Alp- und Bergziger schien man als bessere Qualität zu bewerten<sup>110</sup>.

<sup>106</sup> Wir finden diese Ziger als eine der häufigsten Abgaben an den Grundherrn. Das Engelberger Urbar (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, 2, S. 221 ff.) verzeichnet 81 Ziger unter den Einkünften aus Nidwalden.

<sup>107</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milcherzeugnissen, Schaffhausen 1923, S. 21

<sup>108</sup> Der Fettziger wurde aus schwach erwärmter Milch mittelst Sauer (durch Zugiessen saurer Molken) oder durch natürliche Scheidung gewonnen. Die weiche Masse wurde aus dem Kessel gehoben und in ein hohes, enges, aber immer etwas weiter werdendes Geschirr aus Tannensrinde hineingetan. Das umgekehrt stehende zuckerhutförmige Gefäss wurde dann mit schwerem Gewicht beladen, damit alle noch darin befindliche Molke durch eine kleine untenher angebrachte Öffnung ausrinnen konnte. (Zay K., Goldau und seine Gegend. Wie sie war und was sie geworden, Zürich 1807, S. 338 ff.) Herstellung der übrigen Zigerarten und Zubereitung verschiedener Zigergerichte sind ebenda eingehend beschrieben.

<sup>109</sup> Oechsli W., Regesten, Nr. 791: Der Geschichtsfreund, Band 33, S. 69. Über Herstellung und Beschaffenheit der Ziger nach dem Engelberger Hofrecht für Buochs um 1400 und dem Engelberger Talrecht von 1413 siehe Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 109

<sup>110</sup> So erhielten die Zinser der Lehen des Klosters Luzern nach dem Stanser Hofrecht bei der Bewirtung am Herbstding unter anderm eine Scheibe Bergschwanderziger, wahrscheinlich Ziger aus der Engelberger Schwand (Oechsli W., Regesten, Nr. 714; Der Geschichtsfreund, Band 20, S. 172). Nach dem Buochser Hofrecht wurde der Trager reich bewirtet. Den übrigen Zinsern wurde Weissbrot und ein Bergziger gereicht (Oechsli W., Regesten, Nr. 791; Der Geschichtsfreund, Band 33, S. 69).



35 Kreuzhüttengaden auf Bannalp, erbaut 1963. In einem Teil des Oberbaus, im Bild an den Dachfenstern erkennbar, sind Massenlagerplätze eingerichtet.

36 Bau der obern Wäschplattenhütte im Herbst 1980 durch die Zimmerei A. Amstutz. Von links nach rechts: Fredi Lussi, Tony Amstutz, Walter Joller.

Der Käse erhielt erst im Spätmittelalter grössere Bedeutung<sup>111</sup>. Über Aussehen und Herstellung der mittelalterlichen Zinkäse haben wir keine klare Vorstellung. Fest steht einzig, dass sie den Zigern an Wert nachstanden und im Rahmen der Milchwirtschaft eine Nebenrolle spielten<sup>112</sup>. Wahrscheinlich waren es kleine Labkäslein<sup>113</sup>.

Nach der Engelberger Öffnung von 1413 wurde auch eine Art Kondensmilch, die «Milcheimer» hergestellt<sup>114</sup>.

Die Butter mit ihrer beschränkten Lagerfähigkeit konnte als alpwirtschaftliches Produkt über den Eigenbedarf hinaus erst interessant werden, als die Stadt Luzern mit ihrem Ankenmarkt dafür eine leichte Absatzmöglichkeit bei grosser Nachfrage schuf<sup>115</sup>.

### 3.7 Die Salzbeschaffung Nidwaldens bis 1798

#### 3.71 Die Ausgangslage

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts musste die Schweiz ihr Salz aus den umliegenden ausländischen Salzwerken beziehen<sup>116</sup>. Die Rheinsalinen wurden erst im letzten Jahrhundert entdeckt und ausgebeutet<sup>117</sup>. Für die Urkantone mit ihrer Viehzucht und Milchwirtschaft war Salz eines der wichtigsten Einfuhrgüter. Neben Speisesalz benötigte man grosse Mengen Salz für die Ziger- und Käsebereitung und für das Vieh.

Salz war kein Gut des Fernhandels. Jede Saline hatte ihr ziemlich genau umschriebenes Absatzgebiet. Die verschiedenen Salzgebiete vermischten sich an ihren Grenzen, die Innerschweiz gehörte zu diesen Grenzgebieten<sup>118</sup>.

<sup>111</sup> Vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 111 ff.

<sup>112</sup> Nach den Acta murensia ist ein Ziger gleichviel Wert wie 8 Käse. Siehe S. 93 ff.

<sup>113</sup> Wir wissen nicht, ob es Geiss-, Schaf- oder Kuhkäslein waren oder Käschen aus gemischter Milch. «In welcher Gegend unseres Landes die Labkäserei zuerst Boden fasste, wissen wir freilich nicht; vielleicht erhielt sie durch die Römer oder durch die Burgunder eine Förderung; noch dürften während vieler Jahrhunderte beide Arten der Käserei nebeneinander betrieben worden sein, bis dann schliesslich die Labkäserei überhand nahm. Man hat jedoch allen Grund anzunehmen, dass die kleinen Käse und Käslein des Mittelalters weich fabriziert waren und dass die Hartkäserei ein jüngeres Stadium der schweizerischen Milchwirtschaft darstellt» (Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 21 f.).

<sup>114</sup> «und sol ein melcheymer gemachet sin mit der mulchen als es von der Kuo gemulchen wirt, die sol man erwellen und digk machen, und nit keshuppen, und ouch nit nidlen, und sol einen alt messigen kübel füllen» (Der Geschichtsfreund, Band 7, S. 140).

<sup>115</sup> Vgl. Röllin W., Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, S. 112 f.; vgl. Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 29; vgl. Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 31

<sup>116</sup> Die Saline von Bex in der Waadt wurde ab 1554 regelmässig ausgebeutet. Die Salzproduktion reichte aber nicht einmal für den nächsten Umkreis und den Kanton Bern aus (Ribeaud E., Zur Geschichte des Salzhandels und der Salzwerte in der Schweiz. Jahresbericht über die höhere Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1894/95, Luzern 1895, S. 25 ff.).

<sup>117</sup> Die Saline in Schweizerhall wurde 1837 in Betrieb gesetzt, die Saline in Kaiseraugst 1844, diejenige in Rheinfelden 1845 und diejenige in Ryburg 1847 (Ribeaud E., Geschichte des Salzhandels, S. 30 ff.).

<sup>118</sup> Hauser-Kündig M., Das Salzwesen der Innerschweiz bis 1798, Zug 1927, S. 11

### 3.72 Salinen und Salzstrassen

Die Salzwerke, aus denen Nidwalden Salz bezog, waren Hall im Tyrol (4 km östlich von Innsbruck) und Salins im Département du Jura in Frankreich. Vereinzelt wurde auch Meersalz aus Frankreich (Peccais, Département du Gard), Salz von Reichenhall in Bayern, lothringisches Salz und italienisches Meersalz eingeführt<sup>119</sup>. Bis Ende des 17. Jahrhunderts bezog Nidwalden hauptsächlich Hallersalz, im 18. Jahrhundert burgundisches und lothringisches Salz<sup>120</sup>. Neben dem Salz aus dem Hauptbezugsort wurde immer auch Salz aus andern Salzwerken feilgeboten. Die Grenzlage der Innerschweiz zwischen verschiedenen Salzgebieten erleichterte einen Bezug verschiedener Salze. Ausschlaggebend für die Wahl des Hauptbezugsortes waren neben Qualität und Preis vor allem die Sicherheit des Bezugsortes und der Versorgungswege und die politische Manipulation der Verkaufsstaaten, wurde doch Salz, ähnlich wie Getreide, als politische Waffe benutzt.

«Eine der ältesten Salzstrassen nach der Schweiz zog sich von Reichenhall über Rosenheim und Kempten an den Bodensee. Seit dem Ausgang des Mittelalters kam das bayrische Salz über Landsberg und Memmingen dorthin. Hierher wurde auch das meiste Hallersalz aus dem Inntal über Reutte am Lech und durch Bayern über Immenstadt oder Kempten geführt, seltener auf dem Saumweg über den Arlberg und Feldkirch. Die wichtigsten Stapelplätze am Bodensee waren Lindau, Bäumle und Bregenz... Vom Bodensee gelangte das meiste Salz rheinabwärts bis Schaffhausen oder Eglisau und von da über Zürich, Horgen, Zug nach Küsnacht an den Vierwaldstättersee und über diesen nach Luzern oder in die verschiedenen Länderkantone. Seltener nahm das Salz von Zug den Landweg nach Luzern. Anderes wurde von Eglisau über Baden geführt. Das meiste über den Arlberg gesäumte Salz nahm den Weg nach dem Walen- und Zürichsee. Landungsplätze für die Innerschweiz waren dafür namentlich Bäch im Kanton Schwyz und Horgen. Auf dem gleichen Weg kam auch bayrisches Salz vom Bodensee rheinaufwärts besonders nach Schwyz. Von Salins ging das Salz an den Neuenburgersee. Eine alte Salzstrasse führte durch das Traverstal nach Neuenburg. Seit dem Ausgang des Mittelalters kamen die Salztransporte nach Grandson oder Yverdon. Das französische Meersalz wurde rhoneaufwärts nach Genf gebracht. In Yverdon traf es mit dem Burgundersalz zusammen und wurde wie dieses über den Neuenburger- und Bielersee, dann aareabwärts bis Aarburg und von da über Land nach Luzern geführt. Seltener und in kleinen Mengen gelangte Salz über Bern ins Entlebuch und vom Uechtland durch das Berner Oberland über den Brünig. Das Salz aus den lothringischen Salinen kam über Thann im Elsass nach Basel und ging von hier weiter über Olten und Aarburg. Das italienische Meersalz nahm den Weg über den Gotthard.»<sup>121</sup>

Nidwalden war der einzige Innerschweizerkanton ohne Salz-Durchgangsverkehr<sup>122</sup>.

<sup>119</sup> Ribeaud E., Geschichte des Salzhandels, S. 3 ff.; Hauser-Kündig M., Das Salzwesen der Innerschweiz, S. 12 ff.

<sup>120</sup> Vgl. Hauser-Kündig M., Das Salzwesen der Innerschweiz, S. 86 ff., 135 ff., 164 f.

<sup>121</sup> Hauser-Kündig M., Das Salzwesen der Innerschweiz, S. 14 f.

<sup>122</sup> Hauser-Kündig M., Das Salzwesen der Innerschweiz, S. 15

### 3.73 Der private und obrigkeitliche Salzhandel

Im Mittelalter lag der ganze Salzhandel in den Händen privater Salzändler<sup>123</sup>. Von ihnen kauften die Wiederverkäufer aus Nidwalden ihr Salz auf dem Markt in Luzern, seltener in Zürich<sup>124</sup>.

Der Salzhandel der Innerschweiz bildete einen wichtigen Teil der gemeinsamen auswärtigen Wirtschaftspolitik; aus dem Salzhandel erwuchs schliesslich eine eigene Vertragspolitik<sup>125</sup>. Die zwischenstaatlichen Verhandlungen um das Salz erlangten ihre grosse Bedeutung, als sich im 16. Jahrhundert vom Salzproduktionsregal der Salinenstaaten her in den fünf Orten ein Salzhandelsregal auszubilden begann. In seiner vollen Ausübung gewährte es den Kantonen das alleinige Verfügungsrecht über den Salzhandel und war gleichbedeutend mit dem staatlichen Salzhandelsmonopol.

In Nidwalden konnte sich das Salzregal nie voll ausbilden. Die ersten Versuche mit einer obrigkeitlichen Salzhandlung wurden 1667 gemacht. Es ging um den Kauf von hallischem Salz<sup>126</sup>. «Erst als Nidwalden, gleich wie die andern katholischen Kantone, 1691 vom König von Frankreich verbilligtes Burgundersalz erhielt, gewann die obrigkeitliche Salzhandlung dauernden Bestand. 1695 erweiterte sie der Rat mit hallischem Salz durch eine Vereinbarung mit Zürich, 1710 erneuerte er diese mit Luzern. Die regelmässigen und reichlichen Salzbezüge veranlassten den Stand 1695, jeden privaten Salzhandel im Lande zu verbieten. Nur für den Eigenbedarf blieb der Salzhandel frei. Als die Verträge um hallisches Salz ausliefen, musste die Verordnung wieder preisgegeben werden. Mit dem Burgundersalz aber führte die Obrigkeit den Handel ununterbrochen fort. Nur ausnahmsweise, wenn daran Mangel entstand, verkaufte sie auch lothringisches und bayrisches Salz. Daneben blieb den Landleuten der freie Salzkauf und -verkauf gestattet. Vorübergehend verbot der Rat 1789 den zahlreichen Salzählern des Landes noch einmal, mit Salz zu handeln, bis das obrigkeitliche Salz, an dem man Überfluss habe, verkauft sei.»<sup>127</sup>

Das Halten eines grösseren Salzvorrates erforderte den Bau eines eigenen Salz- und Kornmagazins. 1699 wurde der Bau beschlossen und 1700 bis 1701 in Stans erstellt. Um 1715 wurde das obrigkeitliche Salzregal bis auf den Handel mit Burgundersalz aufgegeben. In der Folge wurde das Salzmagazin nicht mehr gebraucht und diente verschiedenen Zwecken, so 1722/25 bis 1865 auch als Theater. Seit 1907 ist das ganze Gebäude dem Historischen Verein als Museum überlassen<sup>128</sup>.

<sup>123</sup> Die Tätigkeit der Salzändler ist eingehend beschrieben bei Fritsche B., Der Zürcher Salzhandel im 17. Jahrhundert. Der Aufbau eines Staatsmonopols, Zürich 1964, S. 18 ff.

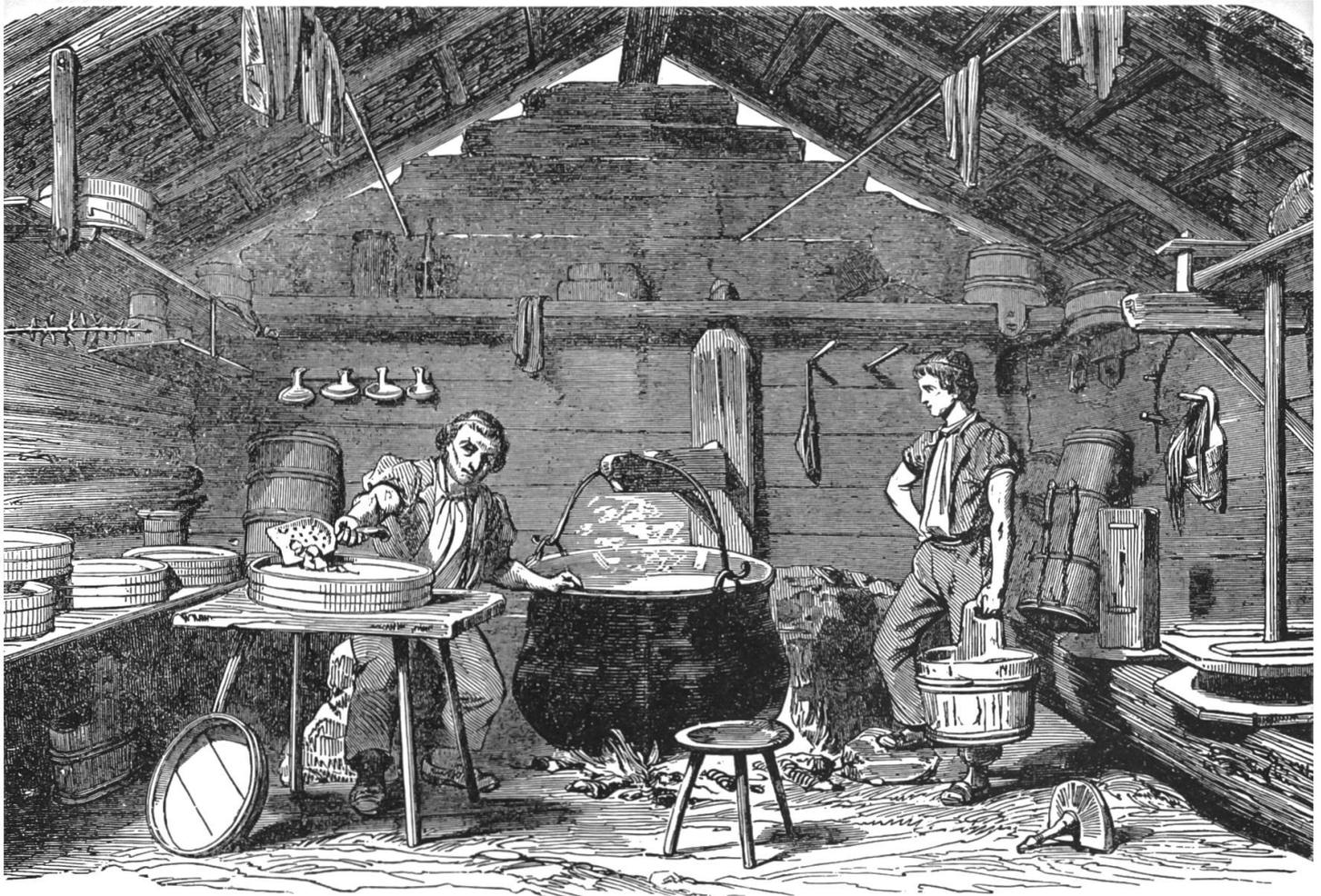
<sup>124</sup> Vgl. Hauser-Kündig M., Der Salzhandel der Innerschweiz, S. 17, 24 ff.

<sup>125</sup> Vgl. Hauser-Kündig M., Der Salzhandel der Innerschweiz, S. 86

<sup>126</sup> Hauser-Kündig M., Der Salzhandel der Innerschweiz, S. 76 f.

<sup>127</sup> Hauser-Kündig M., Der Salzhandel der Innerschweiz, S. 77 f

<sup>128</sup> Vgl. Durrer R., Kunstdenkmäler, S. 895 f.



37 Die Xilographie aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt zwei Sennen beim Käsen. Die Feuerstelle ist offen und ohne Rachabzug. Links auf den Gestellen, auf dem Tisch und am Tisch angelehnt sieht man Holz-satten (Muttten). Der Senn links schöpft mit einer siebartig gelochten Kelle (Ziger-Feimer) entweder Ziger oder Käseteilchen (Suiffi) aus dem Käsekessel in eine Mutte. An der Wand links ist der Käsebrecher (Chäs-Brecher) eingesteckt. In der rechten und linken Ecke ist je eine Tanse (Milch-Brente) aufgestellt. Die Brente ist ein meist hohes Gefäß von langelliptischem Querschnitt, in alter Form oben oft enger als unten. Die Tragvorrichtung besteht aus biegsamen Holzriemen, aus Leder oder aus gedrehten Schnür-Strängen. Neben der Brente rechts steht der Ziger-Sammler, der zum Formen und Aufbewahren des Zigers dient. An einem Holznagel darüber hängt der Seih-Trichter (Folle). Als Milchfilter scheint man ein Tuch zu verwenden. Meist diente aber dazu ein Wisch zäher Gräser, Stroh, Bast, Wurzelpflanzen, Holzwolle, öfters auch Tannenreisig (Schaub), der von oben in die untere enge Öffnung der Folle gedrückt wurde. Sehr gut erkennbar ist die Funktion der mechanischen Presseinrichtung. Zwischen einen von oben drückenden Balken und das obere Käsebrett wird ein Rundholz (Sparren) eingeklemmt. Der in der Höhe waagrecht von der Wand abstehende Drückbalken oder -laden ist mit Steinen beschwert und kann zum Einklemmen des Sparrens durch ein einfaches Hebelwerk etwas gehoben und wieder gesenkt werden. Das Käsebrett (Chäs-Brett) liegt direkt auf dem Sirten-Trog, der die ganze Hüttenwand entlang geführt ist. Der Senn rechts hält eine Melkter (Melchtere) in der Hand.

## 4. DAS ZEITALTER DER HARTKÄSEREI: 17. BIS 19. JAHRHUNDERT

### 4.1 *Der Anken weicht dem Käse*

«Beim ersten Aufschwung der Milchwirtschaft, der im 15. und 16. Jahrhundert stattfand und wegen geringer Käseertechnik hauptsächlich auf der Butterausfuhr beruhte, war Unterwalden das führende Land. Seine Butter hatte ähnlichen Ruf wie jene von Saanen oder Glarus und zog Käufer von weither auf den Markt von Luzern herbei. Es überwog ständig die Nachfrage und die Preise stiegen.»<sup>129</sup> «Unterwalden war unbestritten schon in den ältesten Zeiten ein hervorragendes Milchgebiet, ein Ankenland par excellence, das an der Versorgung der Städte Luzern, Basel und Zürich mithalf und noch beträchtliche Quantitäten Anken an Strassburg abgeben konnte.»<sup>130</sup>

Luzern war der bedeutendste Ankenmarkt für die Urschweiz<sup>131</sup>. Im 16. und 17. Jahrhundert jedoch scheinen einschränkende Ankenmarktverordnungen, künstlich tiefgehaltene Ankenpreise und vor allem grössere Gewinne durch Feisskäsen die Unterwaldner mehr und mehr dazu bewogen haben, auf Alpkäserei umzustellen<sup>132</sup>. Die daraus folgende mangelnde Belieferung des Luzerner Marktes mit Butter war ein häufiger Streitgrund zwischen Nidwalden und Luzern. Nidwalden war insofern auf Luzern angewiesen, als seine Kornversorgung vom guten Willen der Stadt abhing<sup>133</sup>.

### 4.2 *Die ältesten Urkunden über Hartkäse*

Ein ausgedehnter Handel mit Milchprodukten setzte Produkte voraus, die transport- und vor allem lagerfähig waren. Weder Butter noch der mittelalterliche Ziger erfüllten diese Anforderungen. Wenn aus dem 17. und 18. Jahrhundert viele Urkunden über den blühenden Käse- und Viehhandel mit Italien berichten<sup>134</sup>, so musste die Käseertechnik seit dem Mittelalter doch grosse Fortschritte gemacht haben.

<sup>129</sup> Bircher R., *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland*, S. 29

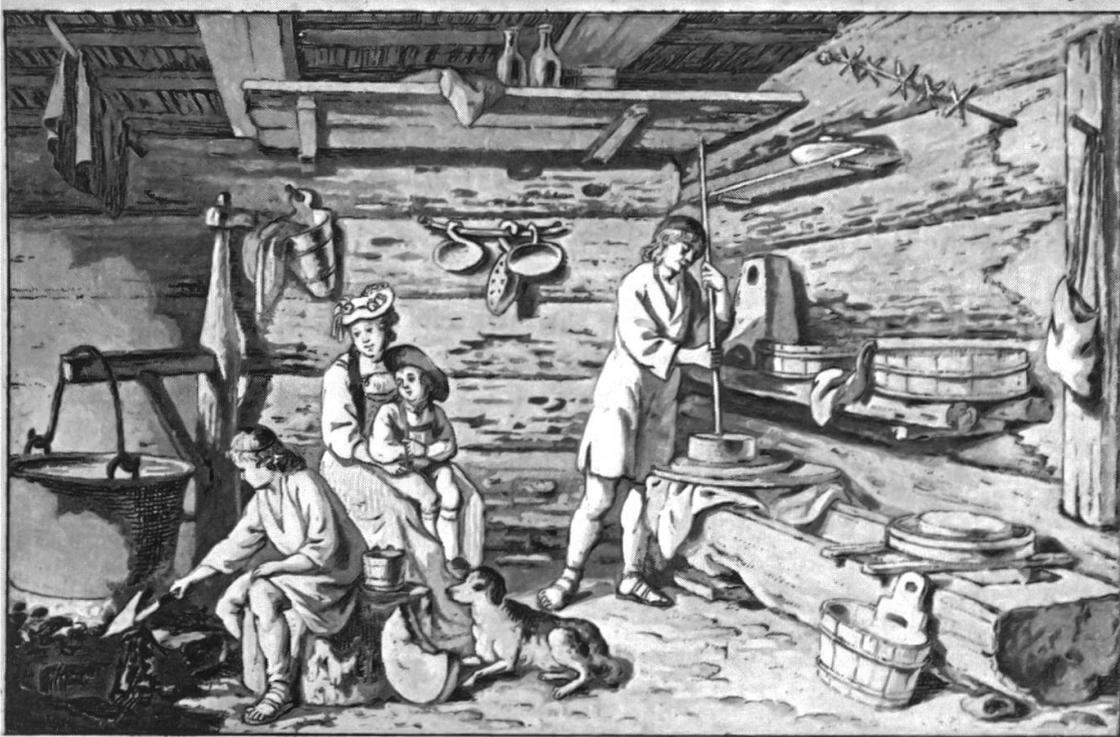
<sup>130</sup> Gutzwiller K., *Die Milchverarbeitung in der Schweiz*, S. 31. Einen Eindruck von der grossen Ankenproduktion der Nidwaldner Alpen gibt folgender Eintrag im Zinsrodel des Frauenklosters Engelbeg von 1345: «Von her Hartman dem meier von Stans, ritter, einen halben centiner anken von zwelf rindern alpe ze Arne» (*Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft II*, 2, S. 232).

<sup>131</sup> Einen Überblick über den Luzerner Ankenmarkt gibt Gutzwiller K., *Die Milchverarbeitung in der Schweiz*, S. 154 ff.

<sup>132</sup> Die Luzerner Ankenmarktverordnungen und der unheimliche Schleichhandel mit Anken sind beschrieben bei Gutzwiller K., *Die Milchverarbeitung in der Schweiz*, S. 154 ff.

<sup>133</sup> Vgl. Gutzwiller K., *Die Milchverarbeitung in der Schweiz*, S. 29, 157

<sup>134</sup> Vgl. Bürgi G., *Welschlandfahrten und Sennenleben*, Schwyz 1925; Marty A., *Die Viehwirtschaft der Urschweiz und Luzerns, insbesondere der Welschlandhandel 1500–1798*, Zürich 1951; P. Heer G., *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975



38 Diese Aquatinta von Franz Niklaus König, erschienen 1805 im Helvetischen Almanach, zeigt das Innere einer Unterwaldner Sennhütte. Der Käsekessel (Chessi) ist mit dem Turner über die Feuergrube (Fiir-Gruebe, Well-Gruebe) geschwenkt. Turner nennt man den zum Feuer zu- oder vom Feuer wegdrehbaren galgen- oder kranähnlichen Holzständer, an dessen waagrecht abstehendem Tragbalken (Turnerarm) der Käsekessel hängt. Zur Aufnahme des Henkelbogens ist er mit einem Einschnitt (Hienen-Hick) versehen. Der senkrechte Balken, der eigentliche Turner, ist um seine eigene Achse drehbar und zu diesem Zwecke oben und unten beweglich in Holzlager eingelassen. Ungefähr in halber Höhe des senkrechten Balkens steht waagrecht ab der Tragbalken. Von einer Kerbe an der Unterseite des Turnerarms reicht schräg in eine Kerbe des Drehbalkens ein kurzes Stützholz (Sperzer) hinab. Die nur wenig im Boden vertiefte Feuerstelle ist niedrig ummauert und ohne Rauchabzug. Um Feuer und Hitze zusammenzuhalten, wurde Ende des 19. Jahrhunderts der hier fehlende Feuermantel (Fiir-Mantel) eingeführt. Er bestand aus einer soliden, in Angeln beweglichen Eisentüre, die Feuer und Chessi umschloss. Über der Feuerstelle ist ein Käsetuch (Chäs-Blächli) aufgespannt. An der Rückwand hängen neben dem Turner ein Seih-Trichter (Folle), rechts davon zwei Rahmkellen (Schweid-Näpfe) und eine gelochte Zigerkelle (Ziger-Feimer). In ein Loch der rechten Wand ist der Quirl (Chäs-Brecher), mit dem man den Käsebruch anrührt, eingesteckt. Auf dem Gestell in der Mitte stehen zwei Satten (Mutten). Der ausgehöhlte Baumstamm entlang der rechten Wand dient als Molkentrog, der die aus dem Käse gepresste Sirte aufnimmt. Die Pressvorrichtung ist auf dem Sirten-Trog aufgebaut. Neben dem Trog steht eine Melkter (Melchtere). Die Melkter ist aus Dauben gefügt, im Grundriss langelliptisch, die eine Langseite ist flach, nämlich die Tragseite, die in der Mitte eine zum Handgriff verlängerte Daube mit Tragöhr aufweist. Die Melkter ist oben meist bedeutend weiter als unten.

«Das Ländchen Schwyz und die Greyerz sind vermutlich die ältesten Gebiete der Labkäserei in der Schweiz. Im Greyerzerland mag sie auf römische Kolonisten zurückgeführt werden, im Ländchen Schwyz auf Senntenbauern, welche auf ihren Welschlandfahrten in Italien Gelegenheit hatten, die Lodisaner- und die Parmesaner-Käserei kennen zu lernen. Auf alle Fälle bedeutet die Bezeichnung „Schwyzerkäse“, die uns 1561 in den Urkunden begegnet, auf einen zuerst im Ländchen Schwyz hergestellten harten, runden Labkäse hin, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dieselbe Verbreitung fand, wie im 19. Jahrhundert der Emmentalerkäse.»<sup>135</sup>

Ob nun tatsächlich die Schwyzer die neue Käseertechnik in die Urschweiz einführten, sei dahingestellt. Nach Quellenberichten stellte das Kloster Engelberg bereits Anfang des 16. Jahrhunderts einen Hartkäse her<sup>136</sup>. Bei der jährlichen Rechnungsablage des Engelberger Klostersvogtes an die Schirmorte wurden neben dem Viehbesitz teilweise auch die Lagerbestände an Käse angegeben.

Tabelle 6: Käsebestände des Klosters Engelberg im 16. Jahrhundert

Jahr	Stück Käse <sup>137</sup>
1522	250
1528	250
1532	300
1533	bei 200
1534	500
1535	über 300
1536	3 1/2
1551	bei 350 verschiedenen Käse
1552	bei 100
1554	316
1555	250
1558	200
1570	400
1597	300

<sup>135</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 22

<sup>136</sup> Im Gegensatz zu obigen Angaben bezeichnet Bircher, gestützt auf Notizen Konrad Gessners, den Engelberger Käse aus dem 16. Jahrhundert als einen säuerlich schmeckenden, nur in frischem Zustand vorzüglichen Weichkäse (Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 30).

<sup>137</sup> Die Angaben stammen aus folgenden Quellen: Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abt. 1a, S. 259, 1346; Abt. 1b, S. 1363; Abt. 1c, S. 330, 517, 722; Abt. 1e, S. 521, 688, 920, 1238; Abt. 2, S. 1443, 1444; Band 5, Abt. 1, S. 1803

Besondere Beachtung verdienen die Angaben über Alter, Qualität und Grösse der Käse. Nach diesen Angaben stellte man auf den Alpen des Engelberger Tales bereits im 16. Jahrhundert einen lagerfähigen, fetten Hartkäse her, der alle Eigenschaften des später bekannten Sbrinz- oder Spalenkäses aufwies. Die Anfänge der Hartkäserei sind für die Alpggebiete des Engelberger Tales somit bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu suchen<sup>144</sup>.

Jahr	Stück Käse
1549 <sup>138</sup>	20 zweijähriger Käse 70 alte Käse 49 Winter- und Herbstkäse 62 Maienkäse oder früher gemacht bevor man zu Alp gefahren ist
1550 <sup>139</sup>	100 alte, jährige und zweijährige Käse 60 Winter-, Herbst- und Maienkäse
1584 <sup>140</sup>	210 Alpkäse 120 Herbst- und Maikäse
1585 <sup>141</sup>	100 Alpkäse 50 Knechtkäse
1587 <sup>142</sup>	107 Stück Käse. Gegen 67 grosse Käse hat man 30 Lagel <sup>143</sup> Eschenthaler eingetauscht

#### 4.3 Der Sbrinz- oder Spalenkäse

Den Hartkäse, den man seit dem 16. Jahrhundert in Nidwalden herstellte, nannte man von Anfang an «Sbrinz». Ausser dem geringeren Gewicht dürfte er sich kaum wesentlich vom heutigen bekannten Sbrinz-Käse unterschieden haben.

Der Name «Sbrinz» stammt aus dem Italienischen, denn in Italien bezeichnete man damit alle schweizerischen Hartkäse, welche über die Alpen transportiert wurden. «Sbrinz leitet sich ab von Brienz, wo vermutlich die ersten

<sup>138</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abt. 1e, S. 121

<sup>139</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, 1e, S. 318

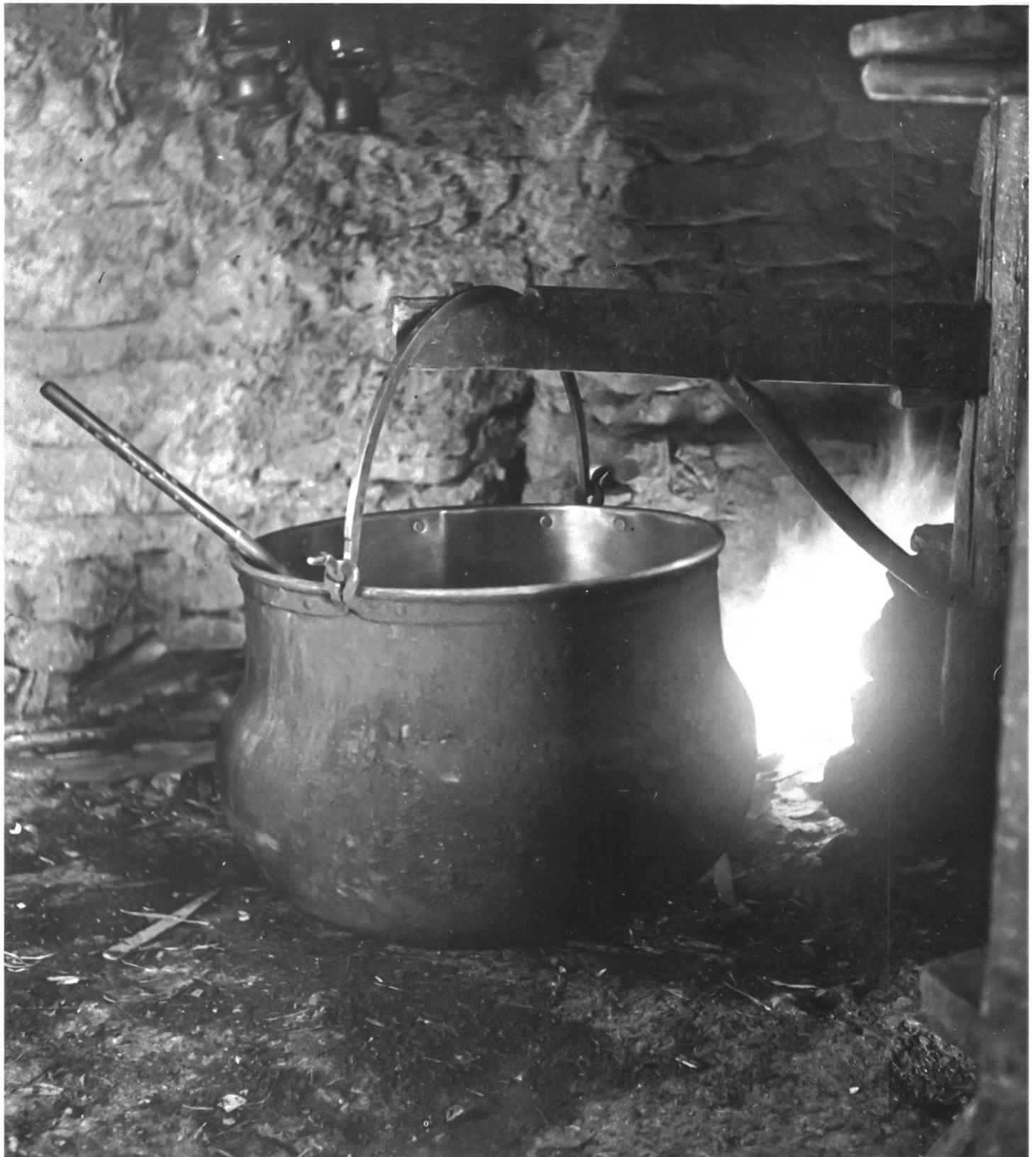
<sup>140</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abt. 2, S. 1444

<sup>141</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 4, Abt. 2, S. 1450

<sup>142</sup> Eidgenössische Abschiede, Band 5, Abt. 1, S. 1793

<sup>143</sup> Das Lager oder Lägél war ein längliches, im Querschnitt stark elliptisches, kleines Fass zum Weintransport auf Saumtieren, 30 bis höchstens 50 Mass fassend. Die beiden je auf einer Seite des Lasttieres befestigten Fässchen bildeten zusammen den Saum. Daher wurde das Lagel auch als Massangabe benutzt: 1 Lagel = 1/2 Saum = 30–50 Mass = 55–90 Liter (Schweizerisches Idiotikon, Band III, Frauenfeld 1895, S. 1167).

<sup>144</sup> Gutzwiller datierte die Anfänge der Hartkäserei in Unterwalden um etwa 100 Jahre später. Starke Verbreitung habe sie vor allem zur Zeit des 30jährigen Krieges (1618–1648) gefunden (Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 28 f.).



39 Typischer Käsekessel (Chäs-Chessi) aus Nidwalden mit halbkreisförmigem eisernem Henkel (Hiene). Die über das Ohr hervorragenden Henkelenden sind verdickt und zu Ziereicheln (Hienen-Eicheln) geformt. Herrenhütte Trübensee 1945.



40 Das Chessi ist in die Feuergrube eingeschwenkt. Über dem Turner ist in einem Zigertuch (Ziger-Blache) ein Ballen Ziger (Ziger-Gaus) aufgehängt. Rechts eine einfache Käsepresse. Die Belastung besteht lediglich aus schweren Steinen. Aufnahme 1945.

für den Transport über die Alpen bestimmten Käse des Oberlandes hergestellt wurden. Der Name übertrug sich in der Folge auch auf Käse anderer Landesgegenden, die mit den ersteren in Grösse, Gewicht und Geschmack übereinstimmten und nach Italien gesäumt wurden.»<sup>145</sup>

Eine jüngere Bezeichnung für Sbrinz ist Spalenkäse, die vom italienischen Wort «spalla», womit man die Traglasten Käse (spalla destra, spalla sinistra) bezeichnete, die von einem Saumtier über die Alpen befördert wurden. Der Name übertrug sich später auf die Verpackung, das heisst auf das Fässchen<sup>146</sup>, in das 7 bis 8 Stück Käse verpackt wurden und schliesslich auf den Käse selbst<sup>147</sup>.

#### 4.4 Produktionsbedingungen der Hartkäserei

Waren die Absatzmöglichkeiten einmal gegeben, bewirkten die neuen Märkte nicht nur Änderungen in den Arealverhältnissen, wie zum Beispiel Verschwinden des Ackerbaus und Ausdehnung der Alpflächen. Um für den Export qualitativ und quantitativ genügend Käse herzustellen, waren Änderungen organisatorischer und technischer Art auf den Alpen unumgänglich. Eine lohnende Käseproduktion erforderte Senneten von etwa 20 bis 30 gutgewinterten und auf gepflegter Alp gehaltenen Kühen<sup>148</sup>. Der Zusammentrieb der Kühe für ein Senneten musste organisiert werden können, denn der durchschnittliche Viehbestand der Bauern war bedeutend tiefer. Für die Käseproduktion brauchte es neben den erforderlichen Investitionen für Gerätschaften und Einrichtungen in den Alphütten einen Sennen mit speziellen Berufskennnissen.

Dass diese Voraussetzungen gegeben sein müssen, hat Businger 1836 sehr genau beobachtet: «Die eigentlichen Unternehmer der Sennerei sind die grössern Sennetenbauern, weil sie im Besitze der dazu erforderlichen Anzahl von Kühen stehen, die eine gleichförmige Nahrung und Pflege erhalten, und dadurch gleichsam allein im Stande sind, die gehörige Menge Milch zur Käsebereitung zu verwenden, und unabhängig von andern den gehörigen Gewinn daraus zu ziehen. Alle übrigen Sennereien, die nur aus zusammengetragener Milch von verschiedenen Kühen, mit verschiedenem Futtergenusse bestehen, haben daher weder den Werth noch den Vortheil der ersten, und ihr Fortbestand ist umso misslicher, je grösser die Zahl der Theilnehmer ist. Von noch geringerm Belange ist die Sennerei des einzelnen Mannes, der nur aus Tage lang aufgesparter Milch seine Käse bereiten kann.»<sup>149</sup>

<sup>145</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 28, Anmerkung 3

<sup>146</sup> Vgl. die alte Bezeichnung Spalennacher im Nidwaldner Dialekt für die Hersteller solcher Fässchen.

<sup>147</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 29, Anmerkung 3

<sup>148</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 31. Die Kuhzahl, die auf ein Hüttenrecht der Nidwaldner Gemeinalpen getrieben werden konnte, betrug 1860 zwischen 20 und 32 Kühe (Gesetze der besondern Gemein-Alpen des Kantons Unterwalden nüd dem Wald, Stans 1860).

<sup>149</sup> Businger A., Der Kanton Unterwalden, S. 59



41 Das Formen der Käse geschieht mittels eines dünnen, elastischen Holzreifens (Chäs-Reiff, Lad-Reiff, Järb-Reiff), der durch ein ihm umgelegtes Schnurschloss enger gezogen werden kann. Auf den abgebildeten beiden Reifen sind die durchlochten Holzstücke (Triegel, Chäslad-Triegle), durch welche die Schnur gezogen ist, deutlich erkennbar. Hinter dem Sennen lehnt an der Türe das obere Käsebrett (Lad-Brett). Links vom Käse liegen die Holzklötze (Titschi) auf dem Tisch, welche auf das Ladbrett flach hingelegt werden und auf welche das Pressholz (Sparren) wirkt. Bild vom Sommer 1945 aus der Herrenhütte in Trübensee mit Senn Josef Amstutz (†), genannt Städler-Sepp.

#### 4.5 Eigentumsverhältnisse und neue Milchverarbeitungstechniken

Gutzwiller schrieb, das Alpareal bestehe zu 80% aus Korporationsalpen, bei deren Bestossung von altersher der Grundsatz befolgt werde, dass nur das in der Gemeinde (Uerte) gewinterte Vieh gealpt werden dürfe<sup>150</sup>. Der Küherbetrieb, wie er aus dem Bernbiet und dem Appenzellerland bekannt ist, habe deshalb nicht aufkommen können<sup>151</sup>. Die Rechts- und Eigentumsverhältnisse und der Umstand, dass die Alpen fremden Sennen und fremdem Vieh unzugänglich gewesen seien, seien einem gesunden Fortschritt der Milchwirtschaft hinderlich gewesen. Die Zersplitterung im Sennereibetrieb sei ein grosser Übelstand gewesen<sup>152</sup>.

Bircher kritisiert die Aussage Gutzwillers, wegen der Bindung der Alprechte an die eigene Winterfuttermenge sei die Anstellung von Kühern nicht möglich gewesen. Er beruft sich auf Businger<sup>153</sup> mit der Aussage, es sei selbst auf den Gemeindealpen vorgekommen, dass mehrere Sennbauern ihre Milch gemeinsam einem besonderen Sennen zur Verarbeitung übergeben hätten, weiter führt er aus, es habe nirgends in der Urschweiz so viele Privatalpen gegeben wie in Unterwalden<sup>154</sup>.

Für einen Küherbetrieb in Nidwalden fehlt tatsächlich jeder historische Beleg<sup>155</sup>. Träger der Entwicklung der Alpkäserei waren die meist einheimischen Sennen, die zum Alpbetrieb, auf dem sie kästeten, in verschiedenstem Eigentums- oder Anstellungsverhältnis standen. Die Beobachtungen Busingers über die Chancen der vier vom Eigentum her geformten Hauptarten des alpwirtschaftlichen Betriebs für die Exportkäserei sind treffend und haben nicht nur für die Frühzeit, sondern auch heute noch Geltung.

Businger unterscheidet vier Hauptarten der Alpkäserei:<sup>156</sup>

1. Die Sennerei des einzelnen Mannes, «. . . der nur aus tagelang aufgesparter Milch seinen Käse bereiten kann.»<sup>157</sup>

<sup>150</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 30. Im Sommer 1975 entfielen 46,5% aller gealpten Normalstösse auf Gemeinalpen, 27,9% auf Korporationsalpen und 25,6% auf Privatalpen. Die Alprechte der Gemeinalpen wurden seit frühester Zeit im Kreis der Berechtigten, der sich auf den ganzen Kanton erstreckte, frei gehandelt und waren nie an die Winterfütterung gebunden. Die Alprechte der Korporationsalpen waren dagegen an die Winterfütterung gebunden.

<sup>151</sup> Unter Küherbetrieb versteht man jene historische Form von Alpung, bei der Besitzer von grossen Kuhherden ganze Alpgebiete pachten und im Winter mit ihren Herden von Bauer zu Bauer zum Aushirten ziehen. Der Küher war ein Wanderhirte mit Herde und ganzer Käseausrüstung, die meist mit Packpferden mitgeführt wurde, aber er besass kein Land. Über den Küherbetrieb in der Schweiz siehe Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 9 ff.

<sup>152</sup> Hier meinte Gutzwiller das Hüttenbauernsystem, nicht aber den Sennereibetrieb auf den Alpen.

<sup>153</sup> Businger A., Der Kanton Unterwalden, S. 56

<sup>154</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 31 f., Anmerkung 1. Bircher erliegt der Terminologie Busingers, indem er Gemeinalpen, Korporationsalpen und Privatalpen nicht strikte auseinanderhält.

<sup>155</sup> Gutzwiller widerspricht sich, wenn er einerseits die führende Rolle Unterwaldens beim Export von Sbrinz erwähnt, andererseits den kollektiven Alpbesitz dafür verantwortlich macht, dass Küher, die Träger neuer Milchverarbeitungstechniken, in Nidwalden nicht angestellt werden konnten und dass Unterwalden deshalb in der Käseertechnik zurückgeblieben sei.

<sup>156</sup> Businger A., Der Kanton Unterwalden, S. 56, 59

<sup>157</sup> Businger A., Der Kanton Unterwalden, S. 56, 59



42 Das weite Holzgefäss auf dem Tisch ist eine Mutte oder ein Muttli (Dim.), das zum Aufspeichern der Milch diente. Die Mutten haben einen flachen, runden Holzboden und eine niedrige, aus Holzdauben gefügte Wandung, die durch Holzreife zusammengehalten wird. Die grosse Kelle im Muttli und die kleine Kelle links unten im Bild sind Schweid-Näpfe. Der grosse Schweid-Napf wurde zum erstmaligen Zerteilen und Bewegen der geronnenen Masse im Käsekessel verwendet (Chessi-Chelle), der kleinere diente als Rahmkelle, womit man den Rahm (Nidle) abschöpfte. Rechts vor dem Muttli steht der grosse Molkenlöffel, der Gon. Der Gon ist ein aus einem Stück Holz gedrechselter, mit kurzem Hakengriff versehener, grosser und tiefer Schöpflöffel von meist kugelförmiger Form und diente zum Ausschöpfen des Chäs-Chessis. Ein kleiner Gon (Geni oder Gendli) liegt neben dem Schweid-Napf im Muttli. Der übrige hölzerne Löffel ist ein Esslöffel (Suiffi-Löffel). Aufnahme vom Sommer 1945.

43 Auf dem Tisch liegt rechts ein kurzer, doppelt geschnürter Reisbesen. Dies ist ein Geschner, wie er meist zum Rahmschwingen verwendet wurde. Der Nidle-Geschner besteht aus harten Wurzelfasern, Heidekraut oder geschälten Tannzweigen. In der Mitte liegt der Rührer (Chäs-Brecher), mit dem man nach erfolgtem Vorkäsen den Käsebruch im Chessi beständig umrührt. Der Chäs-Brecher ist ein ausgerindetes Tännchen (Grotzli) mit seinen vom Stamm quirlartig abstehenden, an ihrer Spitze etwas beschnittenen Ästen (Zinggen). Die grosse Holzkelle links ist ein Schweid-Napf, ein grosser, aus einem knorrigen Holzstück gedrechselter, mit Hakengriff versehener Schöpflöffel. Er ist gelegentlich kreisrund, öfter jedoch oval mit ziemlich hohem Rand. Gegen die Kante hin, die den Rahm oder Käsebruch anfasst, wird der Löffel gewöhnlich etwas flacher oder, wie abgebildet, ganz eben. Hinsichtlich der Art der Wölbung und vor allem der Grösse der Schweid-Näpfe gibt es eine grosse Reihe von Spielarten, je nachdem, ob sie eher als Chessi-Chellen oder als Rahmkellen verwendet wurden.

Dieser einzelne Mann war Besitzer einer kleinen Privatalp, wie wir sie vor allem in den Gemeinden Wolfenschiessen und Dallenwil finden. Auf einigen dieser Privatalpen wird heute noch für den Eigenbedarf gekäst, die übrigen halten vorwiegend Jungvieh. Den einzelnen Mann finden wir aber auch auf der Genossenalp von Beggenried. In Beggenried war die Landwirtschaft seit altersher völlig anders strukturiert als im übrigen Nidwalden. Die Bauern durchzogen mit Vieh und Habe drei Stufen: Tal, Berg und Alp. Die Hütten auf der Beggenrieder Korporationsalp waren, wie die Hütten der Gemeinalpen und der übrigen Korporationsalpen, im privaten Besitz der Uertner. Die Alpnutzung erfolgte in einem sehr komplizierten Wechselsystem<sup>158</sup>.

2. Die grosse Zahl der Gemeinschaftssennereien auf den «Genossenschaftsalpen»<sup>159</sup>.

Businger meinte damit die Korporationsalpen. Auf den Alpen der Korporation Ennetbürgen am Buochserhorn und auf Wissifluh, auf den Alpen der Korporation Emmetten und auf Teilen der Beggenrieder Korporationsalp konnte das Vieh verschiedener Uertner zu einem grossen Sennten vereinigt werden, was die Käserei in grösserem Ausmass begünstigte. Auf andern Korporationsalpen musste die Milch zusammengetragen werden.

3. Die Privatalpen mit für die Käserei ausreichendem Viehbestand: Dazu gehörten vor allem die Treichialpen auf Wiesenberg und die Privatalpen der Gemeinde Oberdorf.
4. Die Kapitalistenalpen: Damit meinte Businger die Gemeinalpen. Die Gemeinalpen waren Grossproduzenten von Spalenkäse. Höher gelegene Gemeinalpen oder Teile davon, zum Beispiel Kernalp, Eggalp oder Trüebsee oberer Teil und Oberarni wurden im Hochsommer während kurzer Zeit mit grossen Sennten bestossen.

Die einzelnen Gemeinalpen vereinigten verschiedene Sennten, die auf die einzelnen Hüttenrechte aufgeteilt waren. In jeder Hütte war ein Senn vollständig mit Käsen beschäftigt.

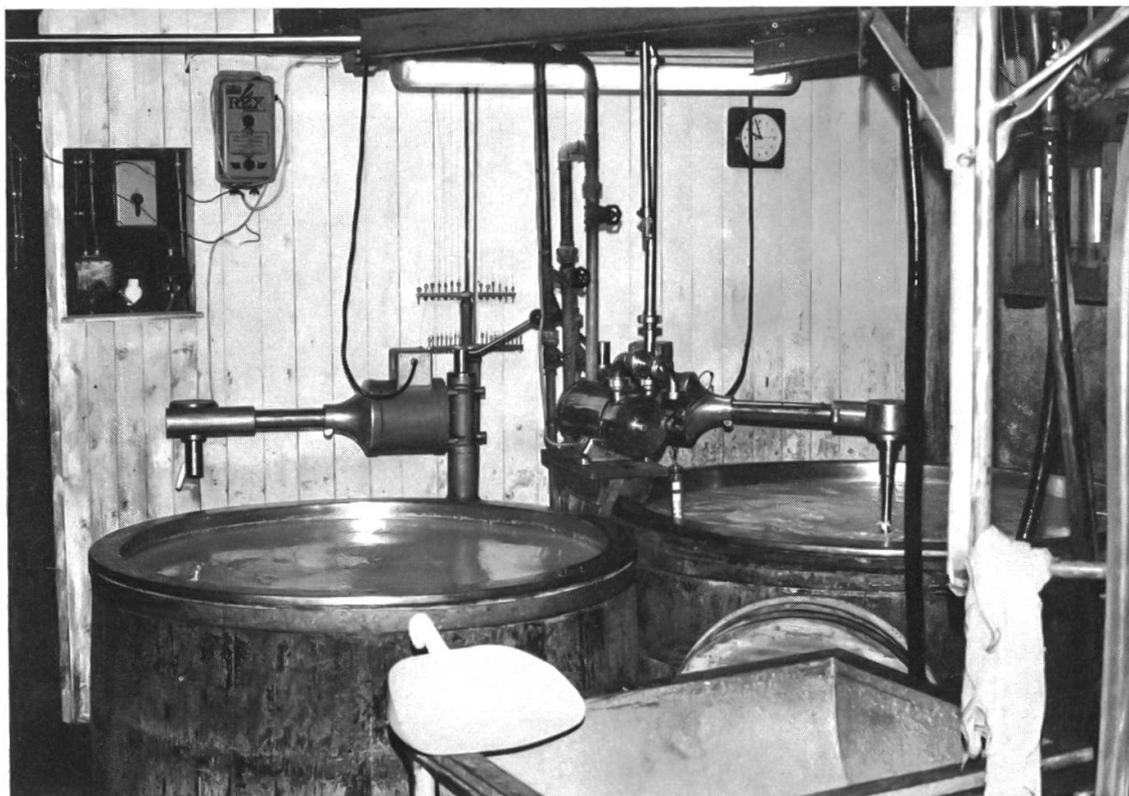
Die Gemeinalpen besaßen seit altersher eine sehr bewegliche Organisationsstruktur und die Rechte der Alpgenossen waren für die Beteiligten klar erkennbar. Das Recht, Vieh auf die Alp zu treiben, konnte innerhalb des berechtigten Kreises frei gehandelt werden.

Auch die Korporation und ihre rechtliche Struktur war für den einzelnen Uertner überblickbar. Die Berechtigung zum Viehauftrieb war hier aber in allen Einzelheiten reglementiert. Die Abänderung alter Gewohnheiten erforderte zum Teil Einstimmigkeit.

Gemeinbesitz kann rationellen Betrieb erschweren, besonders wenn die Anzahl Beteiligter sehr gross ist. Dass auch in Nidwalden die Entwicklung der Hartkäserei verschieden rasch verlief, beweist das Vorhandensein mittelalterlicher Alpprodukte in Beggenried noch zu sehr später Zeit. Seit Ende des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts sind Nachrichten über Beggenrieder Muyer,

<sup>158</sup> Vgl. S. 239

<sup>159</sup> Businger A., Der Kanton Unterwalden, S. 56, 59



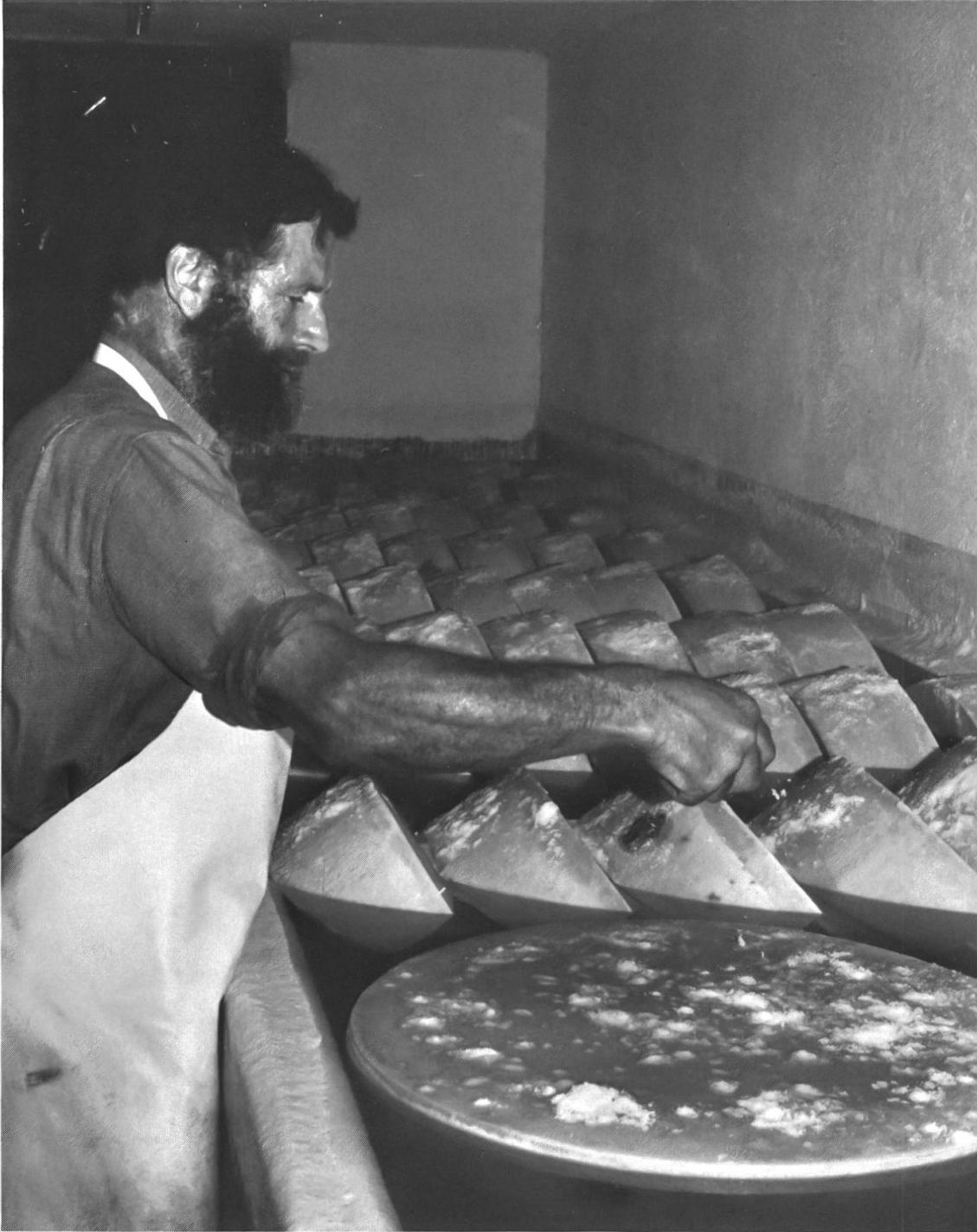
44 *Neuzeitliche, zweckmässige Käseereinrichtung in einer ältern Sennhütte. Die beiden Chessi werden durch einen Dampfkessel mit Holzfeuerung geheizt. Das Umrühren geschieht mit einem Rührwerk. Zum Ausziehen der im Käsetuch eingebundenen Käsemasse wird ein Flaschenzug, der an einer Laufschiene aufgehängt ist, verwendet. Sennhütte in der Bleikialp im Juni 1981.*

Müjer oder Meyerziger überliefert<sup>160</sup>. Der Name verrät, dass dieses Produkt noch der grundherrschaftlichen Wirtschaft entstammte. Beim Beggenrieder-Ziger handelte es sich um einen Kräuterziger, ähnlich dem Glarner Schabziger, der aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom glarnerischen Konkurrenzprodukt erdrückt wurde<sup>161</sup>.

Gesamthaft gesehen waren die Eigentumsstrukturen in Nidwalden doch wesentlich flexibler als in Uri und Schwyz. «In Schwyz und Uri war, im Gegensatz zu Unterwalden, das Alpareal bis auf einzelne Ausnahmen überall in Gemeinbesitz, und zwar nicht als Gemeindealpen sondern als Landesalp, und es herrschten deshalb besonders stark jene unrationellen Betriebsformen der Einzelalpung und des Zusammengiessens verschiedenwertiger Milch mehrerer Besitzer vor, bei welchen nach Businger „der Fortbestand umso misslicher“ war,

<sup>160</sup> Näheres über den Beggenrieder Ziger siehe: Bircher R., *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland*, S. 34 f.; Gutzwiller K., *Die Milchverarbeitung in der Schweiz*, S. 27 f.

<sup>161</sup> Bircher R., *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland*, S. 35



45 *Salzbad in der Bleikialp mit Senn Adolf Barmettler-Gabriel. Aufnahme vom Juni 1981.*

je grösser die Zahl der Teilnehmer. Wenn auch grössere, rationeller arbeitende Alpwirtschaftsbetriebe, besonders in Schwyz, nicht fehlten, so war doch die Einzelalpung mit ihren charakteristischen Alpdörfern für diese Gebiete kennzeichnend.»<sup>162</sup>

Dass die Korporationsalpen Innovationen gegenüber weniger anpassungsfähig waren als die Gemeinalpen, zeigt neben dem historischen Beispiel vom Beggenrieder Meyerziger der heutige Stand der Alpkäserei. Produktion von exportfähigem Alpkäse ist nur noch in gut eingerichteten Käsereien, die eine grosse Milchmenge verarbeiten können, rentabel. In der folgenden Übersicht<sup>163</sup> sind die Alpkäsereien in der Reihenfolge der verarbeiteten Milchmenge angegeben, die Spalenkäse für den Export produzieren. Keiner dieser Betriebe befindet sich auf einer Korporationsalp.

Bleiki	Privatalp <sup>164</sup>	(Oberdorf)
Stanglisbüel	Privatalp	(Dallenwil/Wiesenberg)
Chüeneren	Gemeinalp	(Dürrenboden)
Arni Wang	Gemeinalp	(Arni)
Frutt	Gemeinalp	(Niederbauen)
Huismatt	Privatalp <sup>164</sup>	(Dallenwil/Wiesenberg)
Arni Stöck	Gemeinalp	(Arni)
Musenalp	Privatalp	(Oberdorf)
Hesshütte	Gemeinalp	(Trübensee)

#### 4.6 Das Aufkommen der Hüttensennerei im Talgebiet

Bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts pflegte im Winter jeder Bauer seine Milch selbst für den eigenen Haushalt mager zu verkäsen. Wir finden daher noch in jedem alten Bauernhaus im gemauerten Kellerteil des Hauses Überbleibsel der alten Sennerei.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es üblich, dass ein Bauer die Milch von andern Bauern, den sogenannten Milchbauern, aufkaufte. So entstanden in allen Gemeinden viele Sennereien. Dabei handelte es sich nicht um ein Genossenschafts-, sondern um ein sogenanntes Hüttenbauernsystem<sup>165</sup>.

<sup>162</sup> Bircher R., Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland, S. 34

<sup>163</sup> Die Angaben beziehen sich auf den Sommer 1978. Die Rangordnung bezieht sich auf Produktionsziffern, die aus dem Archiv des Zentralschweizerischen Milchverbandes Luzern stammen. Vgl. S. 312

<sup>164</sup> Bleiki und Huismatt sind heute ganzjährig bewohnte Heimwesen in der Bergzone III.

<sup>165</sup> Der Zentralschweizerische Milchverband bekämpfte seit seiner Gründung das seiner Meinung nach patriarchalische Hüttenbauernsystem. Vgl. Gutzwiler K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 90. Die heute bestehenden Milchverwertungsgenossenschaften in Nidwalden, die MVG Buochs und die MVG Niederstein (Ennetbürgen), entstanden alle nach 1950.

Die Sennerei wurde vom Inhaber, der meist auch Besitzer war, auf eigene Rechnung betrieben. Im Lauf der Jahre wurde die Sennerei gegen einen Hüttenzins einem Sennen verpachtet oder ging durch Erbgang als selbständige Unternehmung an ein Mitglied der Familie.

Viele dieser Sennereien in alten Bauernhäusern mussten wegen der doch beschränkten Ausbaumöglichkeiten in neue Gebäude verlegt werden. Dabei wurden meist auch Schweineställe neu gebaut, denn die Sennereien waren seit ihren bescheidenen Anfängen immer mit Schweinemast verbunden gewesen.

Anfang dieses Jahrhunderts bis nach dem zweiten Weltkrieg wurde in den Talkäsereien im Winter neben Magerkäse auch etwas Spalenkäse produziert. Richtig heimisch wurde die Talkäserei aber auch nach dem zweiten Weltkrieg nicht. Meist wurde die Milch nach Gewinnung von Zentrifugenrahm zu Kasein verarbeitet; Rahm und Kasein wurden nach Luzern abgeliefert und die Schotte den Schweinen verfüttert. Heute liefern immer mehr Sennereien Vollmilch nach Luzern. Einige Sennereien verlegten sich auf Spezialitäten wie Bratkäse, Geisskäse oder Schmelzkäse, einzig die Milchverwertungsgenossenschaften Buochs und Ennetbürgen stellen Spalenkäse in grösserem Rahmen her.

Die geschichtliche Entwicklung der Talsennerei erklärt die heute noch grosse Anzahl Milchsammelstellen im Kanton Nidwalden: Auf 584 Lieferanten entfielen im Milchwirtschaftsjahr 1978/79 74 Sennereien<sup>166</sup>. Im Durchschnitt wird somit pro 8 Lieferanten eine Sennerei betrieben. Im Vergleich dazu haben die Sennereien der umliegenden Kantone durchschnittlich mehr als doppelt soviel Lieferanten: Schwyz 14, Uri 18, Luzern 19, Obwalden 22<sup>167</sup>.

1960 bis 1970 ist die Anzahl Sennereien von 93 auf 74 um 19 zurückgegangen. Da gleichzeitig auch die Lieferantenzahl abnahm, hat dabei die durchschnittliche Anzahl Milchbauern pro Sennerei bloss von 7 auf 8 zugenommen<sup>168</sup>.

Das Hüttenbauernsystem hatte den Nachteil, dass der Einzelbesitzer sich nur schwer zu grösseren Investitionsausgaben entschliessen konnte. Die technische Einrichtung blieb deshalb gegenüber den Genossenschaftssennereien anderer Kantone erheblich zurück. Dies ist ein Grund dafür, dass in den Talsennereien Nidwaldens so wenig gekäst wird.

Die Talkäserei in Nidwalden stand nie in einem Konkurrenzverhältnis zur Alpkäserei. Das Aufkommen der Talkäserei hatte deshalb in dieser Hinsicht für die Alpwirtschaft keine umwälzenden Folgen wie zum Beispiel im Kanton Bern<sup>169</sup>. Dagegen wirkten sich die Umwandlungen in den Talbetrieben, insbesondere die Stallfütterungen, vorübergehend stark auf die Bestossung der Alpen aus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich das Zentrum der landwirtschaftlichen Produktion in die Talbetriebe zu verlagern. Um die Jahrhundertwende konnten bereits viele Alpen nicht mehr mit Kühen besetzt werden und mussten als Ersatz vermehrt Jungvieh aufnehmen. Damit begann

<sup>166</sup> Quelle: Jahresbericht des Zentralschweizerischen Milchverbandes für das 71. Geschäftsjahr, Luzern 1979, S. 135

<sup>167</sup> Quelle: Jahresbericht des Zentralschweizerischen Milchverbandes für das 71. Geschäftsjahr, Luzern 1979, S. 135

<sup>168</sup> Quelle: Jahresberichte des Zentralschweizerischen Milchverbandes, Luzern 1960–1979

<sup>169</sup> Vgl. Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 84 f.



46 Bis in die 50er Jahre konnte man für die Milchverwertung im Talgebiet keine Genossenschafts-, sondern lediglich Hüttenbauernsysteme. Die Sennereien waren meist unten in Bauernhäusern eingerichtet. Das Bild zeigt die Sennerei Mühlematt in Oberdorf, die in einem separaten Gebäude untergebracht ist. Das Chessi wird durch einen Dampfkessel mit Vorwärmer geheizt, als Brennstoff wird Kohle verwendet. In der Presse liegen zwei Käse übereinander. Der Druck der Belastung wird durch ein Holzkreuz auf das obere Käsebrett verteilt. Aufnahme um 1945.

eine strenge Ausscheidung von Schaf-, Rinder- und Kuhalpen. Nur gutgelegene und ertragreiche Alpen blieben Kuhalpen.

#### 4.7 Die historischen Hauptabsatzgebiete für Spalenkäse<sup>170</sup>

Seit dem Aufkommen der Hartkäserei lag das Hauptabsatzgebiet für Spalenkäse in Oberitalien, hauptsächlich im Piemont, in der Lombardei und in Venetien. Ein weiteres Absatzgebiet lag in Südfrankreich, im Gebiet der Küstenstädte, selbst nach Südamerika wurde exportiert<sup>171</sup>. Der Export war so total, dass dieser Käse für den schweizerischen Konsumenten bis in dieses Jahrhundert beinahe unbekannt blieb und dass selbst die Bauern alle beste Qualität verkauften und selber Käse geringerer Qualität oder Magerkäse assen.

<sup>170</sup> Der Handel Nidwaldens mit Spalenkäse, der Stand der Käsehändler und der ganze Handelsweg über den Gotthard mit Magazinen und Saumkolonnen sind noch nicht genau erforscht. Einen Überblick gibt Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 196 ff. Angaben über den Handel mit Käse des Klosters Engelberg finden sich im Buch von P. Gall Heer, Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970, Engelberg 1975

<sup>171</sup> Gutzwiller K., Die Milchverarbeitung in der Schweiz, S. 197